

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

182 (7.8.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtgebiet monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3450 VII.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzschriften u. Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 182

Dienstag, den 7. August 1934

106. Jahrgang

Hindenburgs letzte Fahrt

Die Trauerfeier der Familie Hindenburg in Neudorf

DNB. Neudorf, 6. Aug. Gegen 8 Uhr abend rüstet man in Neudorf zu letzten Stunde der Angehörigen des verbliebenen Generalfeldmarschalls mit ihrem großen Toten, zu einer letzten Stunde des Gedenkens, zu einer Stunde des Abschieds.

Vom Karlsruher in Neudorf bis zum Gutshaus ein enges Spalier von Reichswehrsoldaten. Wenn man auf der großen Freitreppe steht, die von zwei Gehäusen aus der Schlacht von Tannenberg flankiert wird, hat man zwischen den hohen Bäumen hindurch einen wunderbaren Blick in die weite ostpreussische Landschaft. In dem verdämmerten Abend und in der Ferne sieht man auf der Straße Truppen heranziehen, unwirklich fast erscheinend in der Dämmerung, und es scheint so, als ob das graue Heer der toten Soldaten seinen großen Feldmarschall einholen will.

In der Halle des Gutshauses Neudorf steht auf dem Katafalk der Sarg. Die Kriegslagge bedeckt ihn. Darauf liegen Helm und Säbel, auf einem Kissen der Feldmarschallsstab und die Rissen mit den Orden. Zwei Hauptleute und zwei Kapitäne halten die Totenwache. Durch das geöffnete Fenster hinter dem Kopfende des Sarges rauschen die Bäume des Parkes von Neudorf das letzte Lied. Nun wird es dunkel. Die Türen der Halle schließen sich. Die Angehörigen kommen und nehmen Platz. Die Kinder, die Entel und Urentel. Rechts von der Wand leuchtet aus dem goldenen Rahmen das Bild des Generalfeldmarschalls, so wie er in der Tannenbergschlacht stand; an der linken Seite ein Bild stürmender Soldaten in einer der Materialschlachten des großen Krieges; zwei Landschaften hängen zu beiden Seiten des Sarges an der Wand. Ein Bild aus Oberbayern, das Hindenburg darstellt, so wie er lebte und ein Bild ostpreussischer Landschaft mit türmigen Kiefern. Um den Sarg herum Kränze, die Kränze der Angehörigen mit den Schleifen in blau-weißen hindenburgischen Farben und der Kranz des Führers, sowie der Kranz, den Staatssekretär Meißner im Namen der Beamten und Angestellten des Büros des Reichspräsidenten am Sarge niederlegte. Außer der Familie sind die Angestellten des Hauses Neudorf in der Halle erschienen. Auch der Postbeamte, der den Postverkehr für den Reichspräsidenten versah, nimmt an der Trauerfeier teil.

Feldbischof Dohrmann spricht mit gedämpfter Stimme vom dem großen Toten. „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden“, so beginnt er die Trauerpredigt. Und dann spricht er von dem Totenkampf, den der Tote gelämpft hat und von seiner Treue. Psalm 82, Vers 2, ist es, den er seiner Trauerpredigt zugrunde legt: „Meine Seele ist still zu Gott, der mir hilft“. Dann spricht er von der stillen Stunde, die die Familie mit dem Toten verlebte, ehe sie ihn hinaus gibt an das Volk, dem er gehört und dem er ein Vater des Vaterlandes war. Er weiß darauf hin, daß das Wort des Salms dem Berewigten besonders lieb und teuer war. Aus seiner Stille zu Gott, aus seiner Gläubigkeit habe er die Kraft gewonnen, die zu tragen, was das Schicksal an Großen, Schönen und auch an Bitterem ihm auferlegte. Das schöne und tiefe Wort „Mein“ ist es, mit dem die Angehörigen den großen Toten nennen können, und das verbindet sie mit ihm besonders über jenes Band hinaus, das alle Deutsche mit ihrem Hindenburg verknüpft. Feldbischof Dohrmann weist auf den Tod der treuen Lebensgefährtin Hindenburgs hin, spricht von jenen Minuten, als er in die Einsamkeit ging und er rühmt seine Gebude, seine wunderbare Gelassenheit und seine Hoffnung mit den Menschen. Aus seinen gestalteten Händen auf dem Totenbett haben wir alle noch einmal die Stille gefühlt, in der er uns Bild und Vorbild wahrer Frömmigkeit und Herzengüte war. „Er dankte dort, wo er hätte gebieten können, er bat, wo er hätte fordern können“.

Noch einmal dankte Feldbischof Dohrmann dem Toten für Alles, was er seiner Familie, dem deutschen Volke und darüber hinaus der Welt gegeben und geschenkt habe. Dann sprach er den Segen.

Aus dem dunklen Park tönt durch das Fenster zu Häupten des Sarges, fast wie unirdische Stimmen, herein der Psalm „Sei getreu bis in den Tod“. Der Freystädter gemischte Chor, der schon oft vor dem Lebenden sang, bringt ihm das letzte Lied. Feldbischof Dohrmann spricht das Gebet, dann helle jugendliche Stimmen: Die Neudorfer Schulkinder singen „Lach mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehn“. Sie singen den letzten Choral. Weiter aus dem dunklen Park schallen dann die Hörner der Gutsförster, „Tagd vorbei“ blasen sie.

Die letzte stille Stunde ist vorüber, nun öffnen sich die Tore des Parkes von Neudorf und die Offiziere tragen den Sarg hinaus auf den Katafalk vor dem Gutshaus, wo nun ein größerer Kreis Zeuge der Stunde sein wird, wie der Gutsherr von Neudorf, der Feldmarschall des Weltkrieges, der Präsident des Deutschen Reiches, das Haus zum letztenmal verläßt.

Flammender Weg durch die Nacht

DNB. Deutsch-Eylau, 6. August. Nun haben die Reichswehrsoldaten, die den Weg vom Gutshaus in Neudorf zum Parktor umsäumen, ihre Fackeln entzündet; nun beginnt unsere Fahrt durch den flammenden Weg durch die Nacht, jenem flammenden Weg, an dem das Volk Ostpreußens Abschied nimmt vom Generalfeldmarschall. Auf der Straße sind die Ehrenkompagnien angetreten, steht die Lafette, auf die der Sarg des verewigten Reichspräsidenten gehoben werden wird. Links und rechts sind die Straßen abermals umsäumt von Reichswehrsoldaten mit Fackeln. Zwei Kilometer vor Neudorf. Hier steht die Motorbatterie, stehen die Schwadronen der Reichswehr, stehen die Kraftformationen, die den Sarg übernehmen und ihn durch ostpreussisches Land auf dem flammenden Weg durch die Nacht geleiten werden an jene Stätte, an der er den größten Sieg seines Lebens errang. Durch wundervoll ostpreussische Landschaft führt unsere Straße. Sterne stehen am Himmel. Durch dunkle Wälder geht die Fahrt, dann wieder durch Dörfer an Feldern vorbei, auf denen die Ernte steht, der Hindenburgs letzte Gedanken galten, die Ernte für das Volk, von dem Leben und Sein des Volkes abhängt. Die Straßen wurden mit Tannengrün befreut, mit weißem Sand und mit Blumen. All die verschwenderische Pracht der ostpreussischen Gärten ist ausgeschüttet auf diese Straßen. Weiße Dahlien, dann wieder rotgrün, blau und gelb leuchtet es. An der Straße ein einzigartiges unendliches Spalier der Menschen. Im Vordergrund die SA, deren blutgetränkte Sturmjahnen am 30. Januar 1933 Generalfeldmarschall von Hindenburg segnete, als er dem Führer die Nacht übergab. Diese Sturmjahnen stehen nun am Wege und senken sich zum letzten Mal vor dem großen Toten. Dann wieder PD, die Ortsgruppen der NSDAP, mit ihren Fahnen, Hitlerjugend, Bund deutscher Mädel, Arbeitsdienst, Deutscher Luftsportverband, die Förster, der Riffhäuserbund, Beamtenverbände, Reichsbahnbeamte, Postbeamte in ihren Uniformen. Die ganze Vielgestaltigkeit des Lebens spiegelt sich an dieser Straße. Kleine Mädchen in weißen Kleidern, dann wieder tief verschleierte Frauen.

Aus dem Dunkel der Nacht tauchen Reiter auf, Gendarmen, Beamte, die die Straße sichern. In allen Straßentreuungen überall eine Fülle von Kraftwagen aus allen Teilen Deutschlands. Alle Gauen und Landschaften haben ihre Menschen entsandt, und alle sind beteiligt an diesem letzten 100 Kilometer langen flammenden Spalier, wie es wohl die Welt noch nicht gesehen hat. Eine feierliche, mystische Stimmung liegt über dem Ganzen. Lautlos und ruhig ist alles. Man hört kaum ein Wort, niemand spricht und die Gedanken sind alle bei dem toten Hindenburg. Man fühlt es instinktiv, daß er in diesen letzten Stunden fortlebt, daß sein Leib tot ist, daß aber sein Geist immer über dem deutschen Volk schweben wird. In Deutsch-Eylau rufen von allen Häusern schwarz verhängte Fahnen, Trauergirlanden sind über die Straße gezogen. Die ganze Straße ist dicht bedeckt mit Blumen und Grün. Das Spalier der Menschen ist viele Glieder tief. Auf dem Marktplatz sind Ehrenformationen der SA und SS angetreten. Hinter Deutsch-Eylau nimmt uns die Nacht wieder auf. Und wieder geht die Fahrt durch Dörfer und Flecken, durch Wälder und Felder. An einer Stelle tritt Rotwild an die Straße, nicht scheinend vor den Menschen bleibt es minutenlang stehen, als wollte es Abschied nehmen vom Schutzherrn des deutschen Waldes, vom größten deutschen Jäger und Heger. Denn der Alte vom Preußenwald hat den Wald und das Wild geliebt, wie wenige. Am Feldherrnhügel von Trögnau ist alles vorbereitet. Dort wird noch einmal der Tote Raft machen, an jener Stelle, von der aus er die größte Schlacht der preussischen Geschichte geleitet hat.

Der Auszug des Generalfeldmarschalls

DNB. Neudorf, 6. August. Unter einer nächtlichen Trauerparade von erschütternder Größe vollzog sich Montag abend zwischen 21 und 22 Uhr der Auszug des toten Generalfeldmarschalls von Hindenburg aus dem Gutshaus von Neudorf nach dem Tannenberg-Denkmal. Ueber Neudorf bricht langsam die Dämmerung herein. Die Bäume heben sich dunkel von dem hellen Sommerhimmels. Nur der Marschtritt der zur Trauerparade anrückenden Kolonnen und kurze Kommandorufe unterbrechen die feierliche Stille. Ein Bild von düsterer Tragik entwickelt sich und dennoch leuchtet der Abgang eines gewaltigen Soldatenlebens stolz u. männlich über diese Stunde. Schweigend stehen die grauen Kolonnen. Anzusehen fährt die noch leere Sarglafette vor. Auf dem Kalenplatz vor der Freitreppe stehen zwei Musikkorps des Inf.-Reg. 3. Links vom Schloßgang steht die Ehrenkompagnie des Inf.-Reg. 3 aus Deutsch-Eylau. An der Allee bis zum Gutseingang bildet eine zweite Kompagnie Spalier. Nach der Beendigung der Familienfeier im Schloß flammen im rötlich-gelbem Schein in weitem Umkreis Tausende von Fackeln auf. In ihrem flackernden Licht leuchtet die hellgelbe Front des Schlosses hell auf. In diesem Augenblick erscheint in Generaluniform Mi-

nisterpräsident Göring. Er begibt sich in das Schloß und legt einen herrlichen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife an dem Sarg nieder. Dann öffnen sich die Flügel des Portals zum letzten Mal für den greisen Gutsherrn von Neudorf. Rechts und links vom Portal rauschen im Fackelschein die ruhmvollen Fahnen der drei Regimenter, mit denen der Feldmarschall besonders eng verbunden war, die ehem. Infanterieregimenter 91, 147 sowie das 3. Garderegiment zu Fuß. Der Kommandeur der Trauerparade Generalmajor Wodrig gibt das Kommando: „Präsentiert das Gewehr!“ Unbeweglich stehen die Kompagnien. Acht Offiziere tragen den mit der Kriegsflagge, dem Helm und dem Degen des Feldmarschalls bedeckten Sarg hinaus und setzen ihn vor dem Portal nieder. In diesem Augenblick klingt es, gespielt von den beiden Musikkorps, empor durch die Nacht: „Befiehl Du Deine Wege“. Es folgt der Zapfenstreich der Preussischen Infanterie. Die schmetternden mächtigen Klänge, die dumpfen Wirbel der Trommeln, die feierlich getragenen Weisen bilden in dieser Stunde eine einzigartige Heldensinfonie, in ihrer soldatischen Kraft ergreifender als Trauermärsche. Dann brechen die Musikkorps ab. Hinter dem Haupte klingt der Zapfenstreich der Kavallerie auf, gespielt vom Trompeterkorps der 2. Abteilung des Art.-Reg. 1. Dann wirbeln dumpfe Trommeln. Das alte Kommando hallt durch die Nacht: „Helm ab zum Gebet!“ Feierlich erklingt wie ein letztes Bekenntnis aus seinem von der Vorliebung so wunderbar geeigneten Leben der alte Choral auf: „Ich bete an die Macht der Liebe“. Feldbischof Dohrmann spricht: „So nehmen wir Abschied von dem Vater und Herrn dieses Hauses, indem wir das letzte Vaterunser beten“. Der Feldbischof spricht dann den Segen. — Ein Augenblick unaussprechlich schweigendem Schmerzes. Dann flammen plötzlich gewaltige Magnesiumfackeln auf und überstrahlen ein Bild von unergreiflich heroischer Kraft. Die Lafette fährt von rechts vor die Stufen des Portals. Wieder ein kurzes Kommando: „Präsentiert das Gewehr!“ Die Fahnen senken sich. Der Sarg des Feldmarschalls wird auf die Lafette emporgehoben. Unter den Klängen des Chorals „Sei meine Zuerst“ formiert sich die Trauerparade. Nun rückt in einem Spalier von Fackelträgern und anderen der Zug zur Landstraße Freystadt-Deutsch-Eylau, wo sich die berittenen Truppen in das Spalier einliedern. Das Dunkel der Nacht zwischen den hochragenden Räumen der Allee, der Schein der Fackeln, der sich weithin durch das schweigende Land zieht, die fahlen Helme und Gewehrläufe, die nächtlichen Klänge der Trauermusik, die den Zug begleitet, das unbewegliche Militärspalier, alles das vereint sich zu einer stillen Sinfonie dieses großen heldischen Lebens, dessen Inhalt uns als ein unsterbliches Vermächtnis verbleibt.

Als wir auf der Straße nach Osterode durch den Wald fahren, fallen plötzlich vor uns silberne Funken vom Himmel, neun, zehn Sternschnuppen hintereinander fallen durch die blaue Nacht. Wieder eines jener mystischen Zeichen, von denen die wundergläubige Volksseele sofort spricht. Zuerst war es der Engel in der Freystädter Kirche, der beim Gottesdienst plötzlich durch einen Luftzug sich umdrehte und sein Gesicht der Gemeinde hinwendete, als diese im stillen Gebet für den toten Reichspräsidenten verweilte. Dann war es nächtlich im Walde das Wild, das fast unmittelbar an die Straße herantrat, als der Trauerzug sich näherte und dort still stehen blieb, bis der Motorlärm es in den Wald zurückscheuchte. Von einer anderen Stelle kamen die Pferde, wilde Tiere, an die Straße heran, und streckten die Köpfe über den Zaun, als die Lafette mit dem Sarge vorüberfuhr; es war, als wenn sie den Ernst und die Größe der Stunde fühlten, so neigten die Tiere ihre Köpfe tief herunter. Und das fünfte Bild ist hier noch zu melden: der graue Zug der toten Soldaten, der wie eine Vision von vielen Personen in der Gegend von Neudorf in der Dämmerung gesehen wurde, obwohl dort gar keine Straße lief und man dort eigentlich nichts hätte sehen können. Eine fata Morgana war das Bild auf der Straße marschierender Truppen an anderer Stelle und zuletzt jene Vision.

Dorf um Dorf durchfahren wir und hinter uns knattern die Motoren der Kraftfahrkolonnen, die den Trauerzug eröffnen. Dann folgen die Panzerwagen und darauf die Motorfanonien. Eine Lafette trägt den Sarg des toten Toten. Immer wieder ziehen sich Girlanden vom Baum zu Baum.

In Osterode flankieren flammende Pylone die Straße, die Laternen sind schwarz verhängt, ebenso viele Fenster, hinter denen lange Talglöcher brennen: ein düsterer und doch überwältigender Eindruck. In vielen Schaufenstern steht das Bild des Reichspräsidenten, mit Blumen und Kränzen, von Fahnen umgeben. Ganz Osterode ist auf den Beinen. Aus der ganzen Gegend sind Zehntausende hierher gefahren, um an dieser Stelle Abschied zu nehmen vom Generalfeldmarschall. Plötzlich wieder an einer Straße ein großes Ehrentor, darauf die Worte: „Einen letzten Gruß die Stadt Osterode ihrem Ehrenbürger“. Und solche Ehrentore treffen wir noch viele. Immer wieder stehen auf ihnen letzte Grüße von Verbänden und von Orten. Reichenau ist vorbei. Wir sind schneller gefahren und haben den Trauerzug weit hinter uns gelassen. Ueberall stehen hier

Die Trauerfeierung des Reichstages

Ein würdiger Akt der Dankbarkeit und Verehrung

die Menschen schon seit Stunden in stiller Trauer und harten des Juges.

Bei Fröhenau biegen wir von der großen Straße ab und jetzt geht der Weg des Trauerzuges vorbei an den Ort Tannen- berg mit der Ordenskirche. Später führt der Weg vorbei am Feldherrnhügel, wo ein Denkmal daran erinnert, daß von die- ser Stelle aus Generalfeldmarschall von Hindenburg die Tan- nenbergschlacht leitete. Bei dem Orte Baulsgut schwenkt der Zug wieder nach Norden ein, nach Hohenstein und von dort aus hinauf zum Tannenbergsdenkmal. Wohl noch Stunden wird es dauern, bis der Trauerzug dort sein wird, aber schon ist alles in Erwartung.

An der Spitze der Trauerparade marschieren das Trompeter- korps der zweiten Abteilung des Art.-Reg. 1. Es folgt die 2. Schwadron des Reiterregiments 2, dann die Ehrenwachtelkompanie vom 2. Bat. des Inf.-Reg. 3 mit den Fahnen. Hinter den Fahnen geht der Chef des Stabes der ersten Division, Oberst Höpner, der auf einem Rissen den Marschallstab Hindenburgs trägt, gefolgt von Offizieren mit den Ordensketten des Mars- schalls. Von sechs Rappen gezogen, folgt dann die Sarglafette. Sechs Offiziere vom Art.-Reg. 1 führen die Zügel. Hinter dem Sarg gehen die Angehörigen und nächsten Freunde des ver- ewigten Feldmarschalls. Dann folgt die Generalität des Reichs- heeres, an der Spitze Gruppenkommandeur 1 Generalleutnant Kundstedt und der ostpreussische Bezirkskommandeur General von Brauchitsch. Hinter der Generalität marschieren die Musik- korps, die Reste der zur Trauerparade kommandierten Teile des Inf.-Reg. 3 und eine Batterie des Art.-Reg. 1 bilden unter Führung des Kommandeurs der Trauerparade, Generalmajor Wodrig, den Schluß des Zuges.

Langsam rückt die Trauerparade zwischen kilometerlangen Spalieren, fadeltragender SA und SS in Richtung Heinrichsau vorwärts. Dampf klingt der Tritt der Kompanien, die Räder der Prozen und Lafette und die Hufe der Pferde hart auf der Landstraße. Der Mithos, der den Feldmarschall mit dem Heer des großen Kriegs verband, wird in dieser Nacht lebendig. Es ist als ob ein Geisterheer den Sieger von Tannenberg zu den alten Schlachtfeldern heimgeleitet, es ist als ob in dieser un- fassbar gewaltigen Stunde noch einmal vor dem ganzen deut- schen Volk alle Tragik und Größe unserer opferreichen Ge- schichte lebendig werden sollte, deren Verkörperung der tote Feldmarschall ist.

Nach zwei Kilometern wird die erste Trauerparade von einer zweiten Trauerparade abgelöst, die aus einer motorisierten Abteilung und einer Kraftschützenkompanie besteht. Noch einmal präsentiert die erste Trauerparade das Gemehr und der Sarg des Feldmarschalls wird von Offizieren von der ersten Lafette auf eine Motorlafette überführt. An einem ununter- brochenen Spalier von fadeltragenden ostpreussischen Menschen entlang bewegt sich nun in etwas beschleunigter Fahrt der Trauerzug in Richtung Tannenberg. In allen Dörfern säuten die Gloden. Ostpreußen geleitet seinen Feldmarschall zur letz- ten Ruhe an der Stätte seines größten Sieges.

Die Vorbereitungen am Tannenbergsdenkmal beendet

DNB, Hohenstein, 6. Aug. Eine unerhörte Arbeitsleistung ist beendet. In drei Tagen ist im Tannenbergsdenkmal eine Arbeit geschaffen worden, die aus übermenschlicher grenzt. In ununterbrochener Tag- und Nacharbeit haben Hunderte von Handwerkern und tausend Mann Arbeitsdienst im Tannen- berg-Denkmal eine Trauerstätte errichtet, wie sie stimmungsvoller und schöner nicht gedacht werden kann. Die Hauptar- beiten sind vollendet. Aber hier und da wird noch die ganze Nacht hindurch die letzte Hand angelegt. Noch am Abend sind Leiterwagen voll Eichengirlanden angekommen, die zur Aus- schmückung dienen. Überall hört man Anordnungen und Be- fehle: aber ehe der Morgen anbricht, wird alles fertig sein und wenn der Sarg am Dienstag früh 3 Uhr durch das Hauptportal des Tannenbergsdenkmals getragen wird, dann wird diese Stätte eine würdige Ruhestätte für den großen Feldmarschall sein. Die Stadt Hohenstein war schon am Montag mit Fremden überfüllt und im Laufe des Dienstags werden Zehntausende und Aberzehntausende von Ostpreußen und Gäste aus dem Reich erwartet, die hier dem toten Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten die letzte Ehre erweisen wollen.

Auch die Stadt ist ausgeschmückt. Das Rathaus prangt im Schmuck von Eichengirlanden. Die Laternen sind schwarz ver- hüllt. Die ganze Bevölkerung sorgt dafür, daß die zahlreichen Gäste aufgenommen werden können. In sämtlichen Gebäuden sind Erfrischungsräume aufgeschlagen, sodaß die Hunderttausende oder noch mehr, die erwartet werden, versorgt werden können. Schon sind die ersten Kränze für den Reichspräsidenten ein- getroffen, unter ihnen der Kranz des Chefs der Heeresleitung und des Reichswehrministers. Außer Reichswehr und Polizei sind zwei Stürme der Leibstandarte Adolf Hitler in Hohenstein eingetroffen.

Der Führer und Ministerpräsident Göring in Neudach

Neudach, 6. Aug. An der Trauerfeier in Haus Neudach nehmen u. a. auch der Führer und Ministerpräsident Göring teil. Nach- dem um 14.30 Uhr das Flugzeug mit Oberst von Hindenburg und Frau und Feldbischof Dohrmann nach Marienburg gestartet war, flog bald darauf die Maschine „Ju 52“ des Ministerpräsi- denten Göring ab und dann auch das Flugzeug des Führers, in dessen Begleitung sich Gruppenführer Brückner und Reichs- pressechef Dr. Dietrich befanden. Die Flugzeuge wurden in Ma- rienburg von Ehrenwachen der SA, SS und des Deutschen Kampftorverbandes empfangen. Sportmaschinenstaffeln flogen dem Führer entgegen. Nach dem Abstreifen der Front der Ehren- wachen begab sich der Führer und der Ministerpräsident nach Neudach, um dort an der um 20.15 Uhr stattfindenden Trauerfeier der Familie und der Gutsangehörigen teilzunehmen. Überall an den Straßen vor der Bevölkerung dem Führer stumm mit erhobenem Arm den deutschen Gruß. An der Straße nach Hohen- stein über Deutsch-Solau und Mühle sind die Vorbereitungen für die Aufstellung des Fadelspaliers im Gange, das die im- portante Länge von 100 Kilometer haben wird. An der Straße Freyland-Neudach stehen schon die Formationen der Reichswehr. Ostpreußen ist gerüstet zur letzten Fahrt seines größten Sohnes.

Die Stimme des großen Toten

Berlin, 6. Aug. Die Uebertragung des Staatsbegräbnisses am Tannenbergsdenkmal wird am Dienstag abend um 20 Uhr wiederholt. Anschließend bringt der Deutschlandsender für den gesamten deutschen Rundfunk die Worte des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg, die er am 11. November v. J. über den Rundfunk an das deutsche Volk richtete. Alle Hörer werden noch einmal die Stimme des großen Deutschen verneh- men können.

Hindenburg-Platz in Berlin

Berlin, 6. Aug. Der Polizeipräsident Lesehoff hat mit We- nignung des preussischen Staatsministeriums und auf An- regung des Oberbürgermeisters der Hauptstadt Berlin den Platz „Vor dem Brandenburger Tor“ zum „Hindenburg-Platz“ um- benannt.

Berlin, 6. Aug. Vom Krollgebäude, wo am Montag die erste der großen offiziellen Traueroberanstaltungen für den verstor- benen Reichspräsidenten, die Trauerfeierung des Deutschen Reichs- tages stattfand, wehen die Fahnen halbmaß. Die Zugangsstra- zen waren schon seit den frühen Vormittagsstunden von SS- stantiert. Das Innere des Gebäudes war in ein mystisches Halbdunkel getaucht, da sämtliche Lampen und Spiegel mit Trauerflor verhängt waren. In der Eingangshalle war der riesige, fast drei Meter hohe Kranz des diplomatischen Korps aufgestellt, je zur Hälfte aus roten Rosen und weißen Lilien be- stehend. Einzigartig war auch die Ausschmückung des großen Sitzungsraumes, in dem sich der Reichstag und die vielen Gren- zgäste zu der großen Trauerfeier versammelten. Außer den Reichstagsabgeordneten waren Abordnungen aller Stände und Organisationen, der Beamtenschaft, der Reichswehr, der Arbeitsfront, der Wirtschaft usw. eingeladen worden. Die Anfahrt der Gäste begann bereits gegen 11 Uhr. Dem Krollgebäude gegenüber hatten eine Ehrenkompanie der Reichswehr, sowie Abordnungen der Landespolizei, der Feld- jägerei, der Flieger, des Arbeitsdienstes und ein SA-Sturm Aufstellung genommen. Auf dem Königsplatz hatte trotz des be- ginnenden Regens eine große Volksmenge sich eingefunden, um dem Trauerakt beizuwohnen, der durch Lautsprecher auf den Platz übertragen wurde.

Der Reichshandlung erscheint

Um 11.45 Uhr war der Saal bereits dicht besetzt. Die Abge- ordneten waren fast ausschließlich in ihren braunen und schwar- zen Parteiuniformen erschienen, während auf den Tribünen der schwarze Anzug überwog. In der Diplomatensloge hatte das diplomatische Korps unter Führung des apostolischen Nuntius Orsenigo vollzählig Platz genommen.

Punkt 12 Uhr erschien Reichkanzler Adolf Hitler, von der Trauerveranstaltung stehend mit erhobener Hand begrüßt, im Saale, um mit dem Kabinett am Regierungstisch Platz zu neh- men. Der Reichshandlung trug ebenfalls die braune Uniform. Neben ihm nahm der bisherige Vizekanzler von Papen Platz. Daran schlossen sich Reichsaussenminister von Neurath, der Stell- vertreter des Führers, Minister Seß, und die übrigen Kabi- nettsmitglieder. An den weiteren Regierungstischen hatten die Minister der deutschen Länder und die Staatssekretäre des Reichs und der Länder Platz genommen. Vor den Abgeordneten- plätzen waren drei Stühle aufgestellt, die von Oberst von Hin- denburg und Gattin und Staatssekretär Dr. Meißner eingenom- men wurden.

Der Beginn der Sitzung

Reichstagspräsident Göring eröffnete die Trauerfeierung und begrüßte insbesondere die Vertreter der Auswärtigen Mächte, die Bewandten des Generalfeldmarschalls und die übrigen ge- ladenen Gäste sowie die Mitglieder des Reichstages. Das ganze Haus erhob sich von den Plätzen. Der Präsident stellte fest, daß sich der deutsche Reichstag zum Zeichen des Andenkens und der Trauer von den Plätzen erhoben habe.

Die Trauerfeier wurde dann eingeleitet durch die Cor- to- lan-Duettüre von Beethoven, die das Staatsorchester unter Leitung von Professor Heger zum Vortrag brachte. Nach- dem die Musik verklungen war, erteilte Präsident Göring dem Führer und Reichshandlung das Wort. Reichshandlung Adolf Hitler betritt die Tribüne und wendet sich zunächst an den trauernden Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten. Dieser erhebt sich und dankt dem Führer mit dem deutschen Gruß.

Die Rede des Führers

Herr und Frau von Hindenburg! Verehrte Trauergemeinschaft! Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstags! Seit Monaten litt wir unter einer schweren Sorge. Die Kenntnis von der Erkrankung des hochhehrwürdigen alten Herrn erfüllte Millionen deutsche Herzen mit innerer Bangigkeit um das Leben eines Geistes, der uns mehr war als nur das Staats- oberhaupt. Denn dieser Mann, den seit nunmehr bald 87 Jahren der Allmächtige in seinen Schutz genommen hatte, war für uns alle zum symbolischen Ausdruck der unzertrennbaren, sich stets erneuernden Lebenskraft unseres Volkes geworden. Der schid- salhafte Wille der Vorsehung hatte ihn sichtbar emporgehoben über das Maß des Alltäglichen. Als die Nation ihre höchste Würde in seine Hände legte, wurde die Stelle erst zur höchsten Würde gebracht. Ungerechtfertigt ist uns allen der deutsche Reichs- präside verbunden mit dem ehrwürdigen Namen des nunmehr Dahingegangenen.

Setzt, da wir uns anschauen, dem teuren Toten die letzten Ehren zu erweisen, überfällt uns erst die Erkenntnis von dem Umfang und der Größe dieses einzigartigen Le- bens. Und wir beugen uns demütig vor dem unerforschlichen Willen, der mit dem scheinbar Zufälligen oder gar Belanglosen einer Lebensgestaltung dient, die der forschende Mensch erst nachträglich in der ganzen wunderbaren Notwendigkeit der Zu- sammenhänge sieht und erkennt.

Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist tot. Wenn wir uns bemühen, die Empfindungen zu erklären, die das ganze Volk im Innersten bewegen, möchten wir auf solche Art in immer neuer Dankbarkeit uns des großen Dahingegange- nen erinnern. Indem wir aber befragen von dem Wunsche, der geschichtlichen Gerechtigkeit zu entsprechen, mit der Erfor- schung dieser Erscheinung beginnen, erkennen wir erst den Um- fang und den Inhalt eines Menschenlebens, das in solcher Größe in Jahrhunderten nur selten wiederkehrt.

Wie hat sich das Gesicht dieser Welt verwandelt seit jenem 2. Oktober 1847, da Paul von Hindenburg geboren wurde! Inmitten einer Revolution nahm dieses Leben seinen Anfang. Der Geist des politischen Satobinismus ließ Europa damals nicht zur Ruhe kommen. Die Ideen einer neuen, vermeintlichen Menschlichkeit rangen gegen die Elemente und Formen einer überalterten Ordnung. Als das Jahr 1848 sein Ende nahm, schienen wohl die hellen Flammen erloschen, allein die innere Gär- ung war geblieben.

Die Welt kannte damals noch kein Deutsches Reich, kein Ita- lien. In Preußen regierte Friedrich Wilhelm IV. Das Erzhaus Habsburg beherrschte nicht nur den Deutschen Bund, sondern auch Venetien und die Lombardie. Die Balkanstaaten aber wa- ren tributäre Provinzen des türkischen Reiches. Preußen selbst war genau so wie die anderen Staaten des Deutschen Bundes innerlich schwach und unfähig, die Menschen mit einer wirklich tragenden Idee zu erfüllen. Die Schande von Olmütz brennt in den Herzen der wenigen wirklichen Patrioten. Prinz Wilhelm wird König von Preußen. Der Knabe Hindenburg aber erlebt nun das große Erdumwirbeln der politischen und militärischen Reorganisation unseres Volkes. Bismarck, Moltke und Roon treten ein in die Geschichte!

Während die amerikanische Union siegreich den Bürgerkrieg überwindet, geht Preußens Weg von den Düppeler Schanzen nach Königgrätz. In diesen Regimenten aber marschiert mit ein blutjunger Sekondeleutnant, tapfer und be- geißert: Paul von Hindenburg. Ein Schrapnell zerlegt seinen

Helm und gibt dem jungen Kämpfer für des Reiches Einigung damit die feurige Taufe.

Vier Jahre später hat ihn das Schicksal erwählt, Zeuge zu sein in der Stunde der Geburt des Deutschen Reiches. Da Bismarck die Proklamation über des neuen Staates Kraft und Herrlichkeit und seinen Willen, sich zu mehrten an den Gü- tern des Friedens und der Kultur, befundet hat und des neuen Reiches Kaiser zum erstenmal leben läßt, fährt auch der Degen des Leutnants von Hindenburg empor und kreuzt sich zum Schwur für Kaiser und Reich. Ein Leben der Arbeit für dieses neue Reich nimmt nun seinen Anfang.

Der große Kaiser stirbt, ein zweiter und dritter kommen. Bis- marck wird entlassen, Roon und Moltke schließen die Augen, Deutschland aber lebt als ein Garant des Friedens und einer wirklichen europäischen Ordnung. Die Welt erhält ein neues Gesicht. Auf allen Gebieten der Menschheitsentwicklung löst eine unwägbare Erfindung die andere ab. Immer von neuem erweist sich das Bessere als des Guten Feind.

Deutschland wird Großmacht. Dem Leben dieses Reiches und unseres Volkes ununterbrochen dienend, nahm der kommandierende General von Hindenburg am 18. März 1911 als 64jähriger Mann seinen Abschied. Damit schien sein Dienst beendet zu sein. Ein namenloser Offizier unter allen anderen Zehntausenden, die stets ihre Pflicht erfüllen, dem Vaterland dien- en und dennoch unbekannt, vergessen sind.

Als aber der Weltkrieg über Deutschland hereinbricht, und das deutsche Volk in der heiligsten Ueberzeugung, unschuldig an- gegriffen zu sein, sich zum Widerstand erhebt, da trifft in schwe- rer Stunde der Ruf des Kaisers einen Mann, der im Ruhestand lebend, an Krieg und Kriegsbeginn so unglücklich war, wie es nur irgend jemand in dieser Welt sein konnte. Am 22. August 1914 erhielt Hindenburg den Auftrag, den Oberbefehl einer Armee in Ostpreußen zu übernehmen. Acht Tage später erfahren zum ersten Mal das deutsche Volk und die Welt von dieser Er- nennung und erhalten damit Kenntnis vom Namen des neuen Generalobersten. Wolfs Telegraphisches Büro meldet amtlich: „Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalober- sten von Hindenburg haben die vom Narew vorgegangene russi- sche Armee in der Stärke von fünf Armeekorps und drei Ka- vallerie-Divisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Gilsenburg und Ortschaften geschlagen und verfolgt sie jetzt über die Grenze. Der Generalquartiermeister: von Stein.“

Tannenberg war gelagert!

Von nun ab aber ist das größte Ringen der Weltgeschichte un- zertrennlich verbunden mit diesem Namen. Er hat mit seinem großen Gehirne die Krise des Jahres 1916 wieder gewendet und als Chef des deutschen Feldheeres die Nation wie so oft vor der Vernichtung gerettet.

Wäre die politische Führung unseres Volkes in dieser Zeit würdig der militärischen gewesen, so würde Deutschland die schwerste Demütigung vor der Geschichte erspart worden sein.

Als die Novemberrevolution endlich doch das Deutsche Reich und das deutsche Volk zerbrach, da wurde durch die schon ge- schichtlich geborene Erscheinung des Generalfeldmarschalls we- nigstens die ärgste Katastrophe vermieden.

Zum zweiten Mal trat der Heerführer in den Ruhestand und ein zweites Mal wurde er wieder gerufen. Am 26. April 1925 erwählte ihn das deutsche Volk zum Präsidenten des Reiches, und ohne daß man es damals ahnte, damit zum Schirmherrn der neuen nationalen Revolution.

Hier erfülle ich nunmehr die Pflicht einer wahrheits- getreuen Feststellung, wenn ich vor dem deutschen Volke in ergreifender Dankbarkeit auf das ungleibare Verdienst hin- weise, das sich der Generalfeldmarschall geschichtlich erworben hat durch die in seinem Namen geschlossene Veröhnung der bes- ten und deutschen Vergangenheit mit einer heiß erstrebten besse- ren deutschen Zukunft.

Seit der Stunde, da ich als Kanzler des Reiches in seine ehr- würdige Hand den Eid ablegen durfte, empfind ich immer mehr die Gnade eines Schicksals, das uns diesen überlückig-tätigen Schirmherrn gegeben hat. Gleich einem mystischen Bogen spannt sich das Leben dieser Erscheinung von der verworrenen Revolu- tion des Jahres 1848 über einen unfaßbar langen Weg zur na- tionalen Erhebung des Jahres 1933. Das deutsche Volk kann nur beglückt sein über die Fügung einer Vorsehung, die seine deutschste Erhebung unter den Schutz und Schirm seines ehr- würdigsten Edelmannes und Soldaten stellte. Wir, die wir nicht nur das Glück beläßen, ihn zu kennen, sondern jeder zu unserem Teil mitwirken durften am Wunder dieser neuen Auferstehung unseres Volkes, wollen in dankbarer Erinnerung das Bild dies- es großen Deutschen seit in unser Herz einschließen. Wir wollen es bewahren als ein teures Vermächtnis einer gro- ßen Zeit und wollen es weitergeben an die Geschlechter, die nach uns kommen.

Wer seinem Volke so die Treue hielt, soll selbst in Treue nie vergessen sein!

Da das Schicksal uns bestimmt hat, Reich und Volk weiter zu führen, können wir nur den Allmächtigen bitten, er möge unsere Arbeit und unser Ringen zum Glück unseres Volkes gedeihen lassen. Er möge auch uns die Kraft geben, uns jederzeit einzu- legen für des Volkes Freiheit und die Ehre der deutschen Na- tion, und insbesondere möge er uns gnädig stets die richtigen Wege finden lassen, um unserem Volk das Glück des Friedens zu sichern und es vor dem Unheil des Krieges zu bewahren, so wie der große Verstorbenen es selbst immer aufrichtig und mit gan- zem Herzen gewollt hat.

Abgeordnete des Deutschen Reichstages! Männer und Frauen! Deutsches Volk! In dieser weihewollen Stunde bitte ich alle, nun- mehr vom vergänglichem Augenblick in die Zukunft zu sehen. Lassen wir eine starke Erkenntnis einziehen in unser Herz: Der Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist nicht tot, er lebt, denn indem er starb, wandelt er nun über uns inmitten der Unsterblichen unseres Volkes, umgeben von den großen Geistern der Vergangenheit, als ein ewiger Schutzherr des Deutschen Volkes und der deutschen Nation.

Eine tief ergriffene Stimmung herrschte im Hause, als der Führer das Wort nahm, um das Bild des großen Toten noch- mals lebendig aufzuerstehen zu lassen, dem er den Dank der Na- tion erstattete. Aus dem Herzen kommen seine Worte, zu den Herzen gehen sie, tief erschüttert werden sie aufgenommen.

Als der Führer geendet, geht er zu den Angehörigen des Ge- neralsfeldmarschalls, um ihnen sein Beileid auszusprechen. De- mütig und doch erhebend steigt die Trauermusik aus der „Gäit er d a m m e r u n g“ empor.

Die Schlussansprache Görings

Am Schluß der Trauerkundgebung wendet sich Reichstags- präside Göring noch einmal an den Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten: „Herr Oberst von Hindenburg! Der Deutsche Reichstag spricht Ihnen und der gesamten Familie sein tief

Ein Interview des Führers

Ueber Fragen der Außenpolitik und der Wirtschaft — Deutschland will keinen Krieg — Das deutsch-österreichische Problem

London, 6. Aug. Der bekannte Korrespondent der „Daily Mail“, Ward Price, berichtet, daß er vom Führer und Reichskanzler empfangen wurde, der während etwa einer Stunde die an ihn gerichteten Fragen beantwortete. Es handelte sich nicht um ein vorbereitetes Interview, und der Reichskanzler hatte keine vorherige Kenntnis von den Fragen.

Einleitend sagte der Korrespondent: So ereignisreich auch die letzten Wochen für den Reichskanzler gewesen sind, sie haben keine Spuren auf seinem Gesichtszug hinterlassen. Er sieht gelünder aus als im Februar, wo ich ihn das letzte Mal sah. Die erste Frage des Korrespondenten bezog sich auf die allgemeinen Rüstungen und die internationalen Spannungen. Hitler erwiderte: Soweit es an Deutschland liegt, wird es keinen neuen Krieg geben. Deutschland kennt die schlimmen Folgen eines Krieges besser als irgend ein anderes Land. Fast alle Mitglieder der nationalen Regierung kennen persönlich seine Schrecken. Sie wissen, daß er nicht ein romantisches Abenteuer, sondern eine gräßliche Katastrophe ist. Es ist die Überzeugung der nationalsozialistischen Bewegung, daß Krieg niemand Nutzen bringt und nur Ruin zur Folge haben kann. Uns würde ein Krieg keinen Gewinn bringen. 1918 war für uns eine Lehre und eine Warnung. Wir glauben, daß die Probleme des heutigen Deutschlands nicht durch Krieg geregelt werden können. Seine dem übrigen Europa gegenübergestellten Forderungen schließen keine Gefahr eines solchen Ausganges in sich. Denn sie beschränken sich darauf, was andere Nationen als ihre elementarsten Rechte betrachten. Wir verlangen nur, daß unsere jetzigen Grenzen aufrechterhalten bleiben sollen. Wir werden bestimmt niemals wieder kämpfen, außer in Notwehr. Ich habe den Franzosen wiederholt versichert, daß es nach Regelung der Saarfrage keine territorialen Schwierigkeiten zwischen uns geben wird, während ich an unserer Diktirte unsere friedfertigen Absichten durch Abschluß eines Paktes mit Polen bewiesen habe.

Der Reichskanzler fuhr fort: Minister Baldwin hat gesagt die englische Grenze liege künftig an Rhein. Vielleicht wird ein französischer Staatsmann noch weiter gehen und sagen, daß Frankreich an der Oberseite der Donau werden muß und jagen, daß Frankreich die Donau verteidigen werden muß oder Rußland wird vielleicht behaupten, seine nationale Verteidigungslinie erriere sich längs der Donau. Man kann Deutschland bei dieser Lage schwerlich einen Vorwurf daraus machen wenn es nationalen Schutz innerhalb seiner Grenzen sucht. Zu Ihnen, als einem Engländer, sage ich wenn England uns nicht angreift werden wir niemals einen Streit mit England haben. Ist es am Rhein oder anderswo. Wir wollen nichts von England.

Auf die Zwischenfrage des Korrespondenten: „Nicht einmal Kolonien?“, erwiderte der Führer mit erhobener Stimme: Ich würde nicht das Leben eines einzigen Deutschen fordern, um irgend eine Kolonie zu erlangen. Wir wissen, daß die vormaligen deutschen Kolonien in Afrika ein kostbarer Luxus sogar für England sind. Die Vermehrung der britischen Luftflotte erregt nicht die geringste Erbitterung in Deutschland. Die Engländer können ihre Flotte verdoppeln und vervierfachen sie können sie auf jede beliebige Stärke bringen. Es geht uns nichts an da wir nicht bedürftig sind, sie anzureifen.

Der Korrespondent wart ein. England baue Flugzeuge, werte ich glaube, daß Deutschland eine große Luftflotte baue, so wie es vor dem Weltkriege eine große Kriegesflotte baute.

Hitler erwiderte: Die Engländer haben sich nicht bedroht gefühlt, als Frankreich eine große Luftflotte baute. Warum sollten sie über deutsche Maßnahmen der Selbstverteidigung erregt sein? Großbritannien liegt außerhalb unserer Berechnung. Unsere Schritte, wie wir sie tun sind bestimmt, der Tatsache gerecht zu werden, daß wir auf dem Kontinent von einem Ring von mächtigen Feinden möglicherweise umgeben sind, die wir nicht annehmen können. Es ist nicht das Ausmaß der Rüstungen, das die Gefahr eines Krieges schafft, sondern die Ungleichheit der Rüstungen. Sie ermutigt die stärkeren Nationen, ehrgeizige Pläne zu hegen, die die schwächere Nation nicht dulden kann.

Der Korrespondent stellte eine Frage wegen Österreich. Hitler antwortete: Wir werden Österreich nicht angreifen, aber wir können Österreich nicht verhindern, zu versuchen, ihre frühere Verbindung mit Deutschland wieder herzustellen. Diese Staaten sind nur durch eine Linie getrennt und beiderseits dieser Linie leben Völker derselben Rasse. Wenn ein Teil Englands künstlich von dem Rest getrennt würde, wer würde ihn daran verhindern, zu wünschen, wieder mit dem Rest des Landes verbunden zu werden?

Durchführung der Volksabstimmung

DNB, Berlin, 6. Aug. Die Reichspropagandaleitung der NSDAP, gibt bekannt: Die Durchführung des Wahlkampfes zur Volksabstimmung am 19. August 1934 liegt in den Händen der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Berlin W, Kurfürst-Str. 9, Telefon A. 0014.

Radiogeräte für die Jugendherbergen

Berlin, 6. Aug. Der Führer des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen, Gebietsführer Roda, spricht in einem Erlaß an alle Ortsgruppen des DJV-Verbandes die Bitte aus, die Jugendherbergen mit Radiogeräten zu versehen. Er verweist, wie das Rdz. meldet, darauf, daß der Reichsjugendführer einen sehr wertvollen Schulungsplan ausgearbeitet habe; jeden Mittwochabend finde mittels Radio ein Schulungsvortrag statt. Die Hitlerjugend solle sich deshalb in den Tagesräumen der Jugendherbergen versammeln können, um diesen Schulungsnotträger zu folgen. Nach einer Anordnung des Reichsverbandes sollen die Ortsgruppen Vater-Herbergen besitzen. Hier sei eine Gelegenheit gegeben, durch Beschaffung von Radiogeräten wichtige Arbeit zur Erziehung der deutschen Jugend und damit zum Aufbau des Dritten Reiches überhaupt zu leisten.

Arpinati zu fünf Jahren Verbannung verurteilt

Rom, 6. Aug. Der aus der faschistischen Partei ausgeschlossene frühere Staatssekretär im Innenministerium, Arpinati, ist zu fünf Jahren Verbannung verurteilt worden.

Gasexplosion in einem amerikanischen Kohlenbergwerk

Newport, 6. Aug. In einem Kohlenbergwerk in Big Stone Gap im Staate Virginien ereignete sich eine juchbare Gasexplosion. Bis jetzt wurden neun Tote geborgen. Man befürchtet jedoch, daß noch weitere Leichen im Schacht liegen. 75 Bergleute konnten sich durch einen alten Grubengang retten. Zwei weitere Bergleute wurden durch die Rettungsmannschaften lebend geborgen, sie hatten jedoch zwei schwere Verletzungen davongetragen, so daß sie ins Hospital gebracht werden mußten.

einigt zu sein? Bis zum Jahre 1866 waren Deutschland und Österreich vereinigt.

Erleben Sie Exzellenz eine Wiederherstellung des Heiligen Römischen Reiches an? fragte der Korrespondent. Der Kanzler erwiderte: Die Frage des Anschlusses ist nicht ein Problem des heutigen Tages. Ich bin sicher, daß die ganze Angelegenheit geklärt werden würde, wenn in Österreich eine geheime Abtötung stattfände. Die österreichische Unabhängigkeit liegt außerhalb jeder Diskussion und niemand stellt sie in Frage. In dem alten österreichischen Reich befanden sich die verschiedenen Nationalitäten. Die Deutschen Österreichs einer Vereinigung mit Deutschland zuneigen. Wir wissen alle, daß dieses Ziel gegenwärtig unerreichbar ist, denn der Widerstand des übrigen Europas würde zu groß sein.

Der Korrespondent erwähnte die ungeheure Macht und Verantwortlichkeit, die jetzt in Hitlers Händen versammelt ist. Hitler erwiderte: In jedem Jahre unterbreite ich meine Machtbefugnisse bei irgend einer Gelegenheit dem deutschen Volke. Dieses hat die Möglichkeit, sie zu bekräftigen oder zu verweigern. Wir würden Deutschen sind bessere Demokraten als andere Nationen.

Der Korrespondent fragte: Behalten Sie das vereinigte Amt des Staatsoberhauptes und Kanzlers auf Lebenszeit? Hitler erwiderte: Es wird dauern, bis eine nationale Abstimmung der jetzigen Regierung ihre Grundlage entzieht.

Der Korrespondent sagte: Vor fünf Wochen war die Welt über den Streit zwischen Deutschland und Frankreich durch die Entscheidung der internationalen Streitkräfte und durch die strengen Maßnahmen, durch die sie bereitigt wurde. Sind Sie überzeugt, daß die Partei völlig ruhig ist? Der Führer erwiderte mit blühenden Augen: Die Partei ist stärker und solider als sie jemals war.

Der folgende Teil der Unterhaltung bezog sich auf Deutschlands wirtschaftliche Aussichten. Hitler erklärte, er sei überzeugt, daß Deutschland sich von Rohstoffen aus dem Ausland unabhängig machen werde, wenn es dazu gezwungen würde. Er erinnerte an frühere Erfahrungen während Napoleons Continentalsperrre und während des Weltkrieges.

Ueber die Weltwirtschaftslage in ihrer Gesamtheit sagte der Kanzler, drei Dinge seien notwendig für die Erholung der Welt, nämlich die Aufrechterhaltung des Friedens, das Vorhandensein starker, wohlorganisierter Regierungen in jedem Lande und die notwendige Energie, die Weltprobleme in ihrer Gesamtheit in Angriff zu nehmen. Die Deutschen seien bereit, mit anderen Nationen in dieser Richtung zusammenzuarbeiten, wenn diese die gleiche Haltung zeigten.

Auf eine Anfrage über eine Rückkehr Deutschlands zum Völkerbund erklärte Hitler, wir haben den Völkerbund aus bestimmten, deutlich begründeten Gründen verlassen. Es war unmöglich für meine Regierung, weiterhin an Verhandlungen teilzunehmen, bei denen wir auf der Grundlage der Minderwertigkeit behandelt wurden. Wenn unsere völlige Gleichheit anerkannt ist werden wir vielleicht zurückkehren. Die britische Regierung hat sich zugunsten der Rüstungsgleichheit ausgesprochen, die den Hauptproblemen bildet, aber leider ist es ihr nicht gelungen, andere Regierungen auf den gleichen Standpunkt zu bringen.

Die anschließenden Worte Hitlers galten der Notwendigkeit, der Kriegspolizei ein Ende zu machen. Er sagte, er habe auf ein besseres Einverständnis mit Großbritannien hingearbeitet, und tue es noch immer. Zwei germanische Nationen sollten durch die bloße Kraft des natürlichen Instinkts Freunde sein. Die nationalsozialistische Bewegung würde einen Krieg gegen England als ein Verbrechen gegen die Rasse ansehen. Er wies darauf hin, daß Engländer, die Deutschland besuchen, sich immer gut mit den Deutschen verhielten und es wäre wünschenswert, wenn noch mehr Engländer kämen, um sich selbst von den Zuständen in Deutschland zu überzeugen.

Hitler schloß: Es ist traurig, daß unser alter Marschall Hindenburg gestorben ist. Hätte er noch ein paar Jahre gelebt, so würde er, wie ich glaube, einen Weg gefunden haben, Deutschlands aufrichtigen Friedenswunsch der Welt noch deutlicher zum Bewußtsein zu bringen.

Gerichtsverhandlung gegen die Aufständischen in Kärnten

Wien, 6. Aug. Vor einem Militärtribunal begann am Montag in Klagenfurt die erste Verhandlung gegen die Aufständischen in Kärnten. Angeklagt sind der 33jährige Karl Kofelnig und der 19jährige Josef Brunner. Beide haben an dem Aufstand in Wolfsberg im Lavant-Tal teilgenommen. Sie sind der Teilnahme geständig. Der Angeklagte Brunner erklärt, nur Soldatendienst gemacht zu haben und zur Beaufsichtigung von Gefangenen verwendet worden zu sein.

15 Jahre Kerker für einen österreichischen Nationalsozialisten

Graz, 6. Aug. Das Grazer Militärtribunal verurteilte am Montag den Führer der St. Margarethener Nationalsozialisten, Anton Eijenhut, wegen Hochverrats zu 15 Jahren schweren Kerkers, verschärft durch Dunkelhaft an jedem 25. Juli.

Am 25. Juli war es in St. Margarethen zwischen einer Gruppe von Nationalsozialisten unter Führung Eijenhuts zu Zusammenstößen mit der Gendarmerie gekommen. Es hatte sich ein Feuergefecht entsponnen, das etwa zehn Minuten dauerte, bei dem aber niemand verletzt wurde.

Aus dem Gerichtssaal

Ungetreue Filialleiterin

Freiburg, 6. Aug. Das ordentliche Schöffengericht verhandelte gegen die Eheleute Joseph Schag und zwei bei ihnen beschäftigten Lehramtskandidaten. Die Ehefrau Schag war beschuldigt, als Leiterin einer Schuhwarenfirma in Freiburg gemeinsam mit ihrem Ehemann in zahlreichen Fällen die auf den Schuhen eingepreisten Preise weggetragen und höhere Preise verlangt zu haben. Auf diese Weise haben sich die Eheleute Schag mehrere tausend RM. rechtswidrig angeeignet. Außerdem hat die Frau Zeugnisse gefälscht und in gewinnlühiger Absicht davon Gebrauch gemacht. Die beiden Lehramtskandidaten waren der Beihilfe angeklagt. Die beiden Lehramtskandidaten wurden zu sechs Wochen bzw. zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die Ehefrau Schag erhielt wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs sieben Monate, eine Woche Gefängnis und der Ehemann zwei Monate drei Tage Gefängnis.

empfundenes Mitgefühl zu dem schmerzlichen Verlust aus. Was uns der große Verstorbene ist, das hat in nicht zu übertreffenden Worten der Führer und Reichskanzler ausgesprochen. Seine Mahnung, daß der Dahingeshiedene unter uns und über uns leben soll, und daß wir in unseren Herzen sein Gedenden treu zu tragen haben, wird, des mögen Sie versichert sein, in besonderer Weise die Vertretung des deutschen Volkes in ihrem Herzen bewahren.

Damit schloß der Reichstagspräsident die Trauerkundgebung, nach deren Beendigung die Rabinetsmitglieder und andere Trauergäste zu dem Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten begaben, um ihm persönlich noch ihr Beileid auszudrücken.

Vor dem Verlassen des Saales grüßen in schweigender Ehrfurcht die Abgeordneten wie zum Abschied die Hüfte des großen Toten mit erhobener Rechten.

Als der Führer vor dem Krallgebäude erschien, verharrete die Menge draußen in tiefem Schweigen. Sie grüßte Adolf Hitler mit erhobenen Händen. Reichswehr, Arbeitsdienst und SA marschierten vor dem Führer vorbei, der von den Mitgliedern des Reichsabinetts und anderen Trauergästen umgeben war.

Millionen am Lautsprecher

Die Menschenmenge, die sich in der Wilhelmstraße angesammelt hatte, hörte schweigend und ergriffen die durch Lautsprecher übermittelte Uebertragung aus dem Reichstagsgebäude an. Kein lautes Wort unterbrach die weichen Stunden. Hinter dem SS-Palast standen die Menschen in 40 bis 50 Reihen. Jährtausende. Alle Fenster und Dächer der umliegenden Häuser waren mit Menschen besetzt.

Wenige Minuten vor 13 Uhr fuhr der Wagen des Führers in langsamer Fahrt durch das Brandenburger Tor über die Wilhelmstraße nach der Linden und bog an der Wilhelmstraße ein zum Weg in die Reichskanzlei zu nehmen. Lautlos, in ehrfurchtsvollem Gedenden an die große Schicksalsstunde der Nation hoben die Hunderttausende, die den Weg säumten, den Arm zum Gruß und Treue schwur.

Die Kundföhrübertragung der denkwürdigen Trauerkundgebung des Reichstages geschah nicht nur über alle deutschen Sender, es hatten auch zahlreiche Auslandsender die Feier übernommen, so daß in aller Welt, in den meisten europäischen Staaten und in Uebersee, viele Millionen von Menschen Zeugen waren dieser würdigen Kundgebung des Dankes und der Verehrung für unseren toten Hindenburg.

Die Fahnenkompanie in Hohenstein

Hohenstein, 6. Aug. Am Montag früh trat die Fahnenkompanie mit 52 Fahnen der Regimenter, die an der Schlacht von Tannenberg teilgenommen haben, in Hohenstein ein. Die Kompanie marschierte zu der alten Ordenskirche, wo die Fahnen in der Heldengedenkhalle aufgestellt wurden. Vor der Kirche steht ein Reichswehrposten.

Die Arbeiten im Tannenberg-Denkmal sind beendet. Von allen Türmen wehen schwarze Trauerflaggen und auf den Dächern sind riesige Bechindeln aufgestellt, die während der ganzen 14tägigen Trauerzeit brennen sollen.

Trauerfeier für Danzigs Ehrenbürger

Danzig, 6. Aug. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat am Montag vormittag eine Trauerfeier für den Ehrenbürger von Danzig, Generalfeldmarschall von Hindenburg, veranstaltet. Nach Eröffnungsworten des Senators für Propaganda und Volkswirtschaft, Boger, hielt der Präsident des Senats, Dr. Kaufmann, eine Gedächtnisrede, in der er das Charakterbild des Verstorbenen als Feldherr, Staatsmann und Mensch zeichnete. Die Feierlichkeit fand mit einer Minute stillen Gedenden ihren Abschluß, während der die Kapelle das Lied vom Guten Kameraden intonierte.

Das ungarische Hindenburg-Regiment gedenkt seines Inhabers

Budapest, 6. Aug. Der Kameradschaftsverband des ehemaligen A. und R. Infanterie-Regiments 69, dessen Inhaber Generalfeldmarschall von Hindenburg war, veranstaltete vor dem Heldendmal in Stuhlweihenburg, dem ehemaligen Sitz des Regiments, eine Trauerfeier. Etwa 200 ehemalige Offiziere und Mannschaften des Regiments hatten sich vor dem Denkmal eingefunden, dessen Sockel ein Relief des Verwundten trägt. Das zur Teilnahme an der Beisetzung bestimmte Offizierskorps des Honved-Infanterie-Regiments Nr. 103, das das Traditionsregiment des A. u. R. Infanterie-Regiments Nr. 69 ist, trat am Sonntag unter Führung des Regimentskommandeurs, Oberst Otto Roos, die Fahrt nach Tannenberg an.

Trauer der ungarischen Armee für Generalfeldmarschall von Hindenburg.

DNB, Budapest, 6. August. Nachdem die staatlichen und kirchlichen Gebäude der ungarischen Hauptstadt gleich nach Beendigung des Lebens des Generalfeldmarschalls und deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg die Fahnen auf Halbmast gesetzt hatten, hat nunmehr der ungarische Reichsverweser Nikolaus von Horthy für den Tag des Begräbnisses Befehl gegeben, auf Halbmast auf allen Kasernen und Militärdienstgebäuden angeordnet.

Kriegsmarineminister Pietri nimmt am Pariser Gedengottesdienst teil

Paris, 6. Aug. In Abwesenheit des französischen Außenministers Barthou, der am Montagabend zu einem dreiwöchigen Urlaub nach den Pyrenäen abgereist ist, wird als sein Stellvertreter Kriegsmarineminister Pietri dem Gedengottesdienst beiwohnen, der Dienstag mittag in der deutschen evangelischen Kirche in Paris zu Ehren des verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg abgehalten wird.

Amerika unter dem Eindruck der Trauerfeierlichkeiten für Hindenburg

New York, 6. August. Die amerikanische Presse steht ganz unter dem Eindruck der Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg. Die Vorbereitungen zur Beisetzung werden ausführlich in besonderen Berichten gebracht. Die Trauerfeierlichkeiten am Montag sowie der volle Text der Rede des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler erschien in großer Aufmerksamkeit auf den ersten Seiten der Blätter.

In verschiedenen Kirchen New Yorks wurde beim Gottesdienst am Sonntag des verstorbenen deutschen Reichspräsidenten gedacht.

Wie aus Washington gemeldet wird, veranstaltet die deutsche Botschaft am Dienstag vormittag in der evangelisch-lutherischen Concordia-Kirche eine Trauerfeier.

Wie Lüttich fiel

Die ersten großen Kämpfe vor zwanzig Jahren

Während im Lande sich die Mobilmachung vollzog und Transportzug auf Transportzug der Grenze zurollten, um uniere Feldgrauen in das Aufmarschgebiet zu befördern, löste die Heeresleitung bereits ihre erste Aufgabe, die darin bestand, den Armeen für den Vormarsch schon jetzt den Weg soweit wie möglich freizumachen. Als erstes namhaftes Hindernis stellte sich hierbei die Festung Lüttich in den Weg. Es galt so schnell wie möglich die Hand auf sie zu legen, denn nur dadurch wurde ein reibungsloses Ueberwinden des ersten Stromhindernisses, der Maas, gewährleistet.

Zu diesem Zweck wurden sechs Friedens-Brigaden — daß diese Verbände ohne Reiter ausrücken mußten, ist übrigens auch ein schlagender Beweis dafür, daß deutscherseits der Krieg in keiner Weise beabsichtigt war — am dritten Mobilmachungstag an die Grenze geworfen mit dem Auftrag, sich Lüttichs durch Handstreich zu bemächtigen. Jeder Brigade war mit einer Eskadron und drei Batterien Feldartillerie ausgestattet. Ferner waren vier schwere Mörser, sechs Kompanien Pioniere und zwei Divisionsbrücken-trains zugeteilt. Schließlich sollten die im Aufmarsch begriffenen Kavallerie-Divisionen des H. A. 2 mitwirken. Im ganzen waren für das Unternehmen 25 000 Gewehre, 8000 Reiter und 124 Geschütze verfügbar. Mit der Leitung des Handstreichs wurde der Kommandierende General des 10. Armeekorps aus Hannover, General der Infanterie E m m i c h, beauftragt. Zugeteilt wurde ihm der Oberquartiermeister der 2. Armee, Generalmajor L u d e n d o r f, der früher im Großen Generalstab die Aufmarschabteilung gehabt hatte und daher mit den Verhältnissen bestens vertraut war.

Am 4. August begann das Unternehmen, für die Nacht vom 5. zum 6. war der Handstreich geplant. Sobald die Truppen die Grenzspähle hinter sich hatten, begannen die Wegperren, Verhau usw., wodurch unangenehmer Aufenthalt entstand. Auf dem äußersten rechten Flügel befand sich im Verein mit der 2. A. D. die 34. Brigade (Medlenburger), die die Festung nördlich umgehen und den Maasübergang bei Bile gewinnen sollten. Die Brücken waren jedoch nachhaltig zerstört, der Uebergang erwies sich im Augenblick als undurchführbar. In der Mitte gingen die 27., 14. und 11. Brigade vor, den Südlügel bildeten mit der 9. A. D. die 38. und 43. Brigade. Unter großen Anstrengungen und schon mehrfachen Zusammenstoßen mit belgischen Truppen, besonders aber mit Landbesetznern, erreichten die Truppen die ersten Marschziele.

Die Nacht zum 5. verlief verhältnismäßig ruhig, am nächsten Tage sollte weiter vorgegangen werden. Unter großen Schwierigkeiten gelang es der 34. Brigade, bis zum späten Abend wenigstens die Infanterie über die Maas zu werfen. Bei den mittleren Brigaden spielten sich beim Vorgehen teilweise wieder nennenswerte Kämpfe ab, und die Brigaden des Südlügels erreichten unter erheblichen Marschanstrengungen den Durthe-Abchnitt.

Nun sollte das entscheidende Vorstößen erfolgen. Die Medlenburger, verstärkt durch 7. und 9. Jäger, gerieten am Fort de Pontisse und besonders bei Herstal in ein außerordentlich schweres Geschick: mit erbittertem H a u e r k a m p f. Teile stießen bis Lüttich durch, sie fielen völliger Vernichtung anheim, ihre Führer Major v. D e l s n i g (Kommandeur des Jäger-Bataillons Nr. 9) und Major D o n a l i e s (Kommandeur des Jäger-Bataillons Nr. 7) starben den Heldentod. Bis zu den Vormittagsstunden hielt die weitere Brigade aus, dann mußte der Kommandeur schweren Herzens den Befehl zum Zurückgehen geben, nachdem bereits 30 Offiziere und 1150 Mann die Malitrat beklagten.

Ebenso schwierig wurde die Lage bei der 27. Brigade, rechte Gruppe der Mitte, die durch M. 25 verstärkt war. Sie stieß auf verdrängte Stellungen und hatte einen fürchterlichen Nachtkampf zu bestehen. Bei der 11. Brigade (linke Gruppe der Mitte) lagen die Dinge nicht besser. Ein wilder Kampf tobte im Dorje Romje gegen das 14. belgische Infanterie-Regiment. Oberst S c h u l t z e, der Kommandeur der 20er aus Wittenberg, starb hier in vorderster Linie den Heldentod. Bei der Südgruppe (38. und 43. Brigade) galt es ein großes Waldgelände zu durchschreiten, nachts natürlich ein gewagtes Unternehmen, dessen Schwierigkeiten noch dadurch gesteigert wurden, daß der Wald mit stark belehten

Stellungen durchzogen war. Ueberall gab es schwere Verluste, und in den Morgenstunden begann sogar die Munition knapp zu werden. Mit stark durcheinandergeronnenen Verbänden mußten die Brigaden sich zum Zurückgehen entschließen. Aufopfernd deckte Oberst Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe, Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 74, mit Mannschaften aller Verbände, die er zusammengegriffen hatte, dieses schwierige Manöver, wobei der tapfere Prinz den Tod fürs Vaterland erlitt.

Nun gilt es noch die Ereignisse bei der mittelfsten Kolonne, der 14. Brigade zu betrachten. Bei ihr befanden sich Emmich und Ludendorff. Bei Retinne stieß man auf den Feind. Immer an der Spitze ihrer Truppen vorwärtsstürmend fielen hier der Brigadeführer General v. W u l f e n b u r g und der Kommandeur der Halberstädter 27er Oberst R ü g e r. Sofort setzte sich Ludendorff an die Spitze der Führerlosen. Ihm gelang es den Angriff weiter vorzutragen und schließlich am Mittag unmittelbar vor der Stadt Lüttich einzutreffen. Am Morgen des 7. August wurde dann die Stadt besetzt.

Gewaltiges war geleistet worden. Die tatkräftige Führung und die herrliche Tapferkeit der Truppe hatte alle Schwierigkeiten siegreich überwunden. Am Abend des 7. waren auch noch die 27. und 11. Brigade in Lüttich eingerückt. Nun galt es aber noch die F o r t s z u bezwingen. Als erstes fiel am 8. Barchen.

Inzwischen war General v. E i n e m, Kommandierender General des 7. Korps mit dem Oberbefehl vor Lüttich betraut worden; Truppenverfaltungen, insbesondere schwere Artillerie, waren eingetroffen und man ging systematisch an die Niederstämpfung der Forts. Am Nachmittag des 12. August wirkten zum ersten Mal eine Batterie schwerer Mörser (38 Zentimeter) und eine kurze Marinekanone (42 Zentimeter). Die Wirkung war verblüffend. Als erstes fiel das wichtigste, die Hauptvorratstrassen nördlich Lüttich sperrende Fort Pontisse, am 14. fielen die Forts Liers und Heron. Nun hielten sich nur noch die Forts an der Westfront von Lüttich. Diesen ging man am 15. August zu Leibe und brachte sie größtenteils zu Fall. Das Fort Loncin wurde durch Volkstreffer von 42 Zentimeter-Granaten in die Luft gesprengt und völlig zerstört. Der Gouverneur von Lüttich, General L e m a n, der sich hier tapfer verteidigt hatte, fiel betäubt in Gefangenschaft. Am 16. morgens waren die letzten Werke die weiße Flagge auf. Nun war Lüttich fest in deutscher Hand, der Weg für den Vormarsch der Armeen des Nordflügels war frei.

Beschlagnahme der chinesischen Ostbahn

Charbin, 6. Aug. In dem seit langem bestehenden Streit um die Ostbahn ist eine neue bedeutliche Krise eingetreten. Am Donnerstag ist in der Nähe von Charbin ein japanischer Munitionszug durch eine Höllenmaschine in die Luft gesprengt worden. Rummehr erklärt die mandchurische Regierung, daß dieses Attentat nicht ohne Rückwirkung auf die politische Lage bleiben könne. Die mandchurische Regierung könne nicht für die Sicherheit des Verkehrs auf der chinesischen Ostbahn bürgen, so lange Sowjetrussische Staatsangehörige sich im Dienst der Bahn befinden. Ihre Erziehung durch mandchurische Staatsangehörige sei notwendig. Im übrigen werde von amtlicher Seite darauf verwiesen, daß weite und einflußreiche Kreise der mandchurischen Bevölkerung bereits die Forderung aufgestellt haben, die chinesische Ostbahn kurzer Hand zu beschlagnahmen und zum Eigentum von Volk und Krone in der Mandchurei zu erklären. Auch der Chef der japanischen Militärmission hat erklären lassen, daß er die Anwesenheit Sowjetrussischer Staatsangehöriger als Eisenbahnbeamte nicht mehr dulden könne.

Wie jedoch aus Tokio verlautet, will das japanische Kriegsministerium von sich aus vorläufig keinerlei Schritte in der Angelegenheit unternehmen, so lange nicht ein amtlicher Bericht über das Untersuchungsergebnis vorliegt und so lange die Mitwirkung Sowjetrussischer Angestellter bei dem Attentat einwandfrei erwiesen ist. Sollte dies der Fall sein, so werde man allerdings „mit rücksichtsloser Schärfe“ vorgehen.

Großfeuer in einer Autogarage

Neusorf, 6. Aug. In Buffalo brach in einer riesigen Autogarage ein Großfeuer aus, das sich so schnell ausbreitete, daß der größte Teil der dort stehenden Kraftwagen nicht mehr gerettet werden konnte. 500 Kraftwagen wurden durch das Feuer zerstört. Der Schaden wird auf eine halbe Million Dollar beziffert.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Eine Genehmigung für die NSB. Der Amtsleiter der Reichswehrverwaltung bei der Obersten Leitung der NSB. hat Dienststellen der NSB. genehmigt, anlässlich des Todes des Reichspräsidenten anstelle von Kranzspenden gestiftete Krüge für Wohlfahrtszwecke entgegenzunehmen.

Familiendrama. Nach einer Meldung aus Krefeld wurde am Samstag nachmittag der 13jährige Feyer in Ordnung bei Hüls im Bett erdrosselt aufgefunden. Der Verdacht lenkte sich auf den Vater des Erdrosselten, der seit der Verheiratung verschwunden war. Am Sonntag nachmittag fand man ihn erhängt auf. Es wird angenommen, daß der Vater am Gram über den vor einigen Tagen erfolgten Tod seiner Frau die Tat begangen hat.

Schwerer Eisenbahnunfall in Holland. Bei einem Anstößer der Bahn überfuhr ein Dieselmotorzug ein Halbsignal und stieß mit einem in voller Fahrt einlaufenden Personenzug zusammen. 12 Personen wurden verletzt, darunter sieben schwer. Daß die Zahl der zu Schaden gekommenen Personen nicht höher ist und keine Toten zu beklagen sind, weist auf die solide Stahlkonstruktion der Dieselmotoren hin.

Französische Ortschaft eingeebnet. Die Ortschaft La Hogue-en-Croisac in der Bretagne ist durch ein Großfeuer vernichtet worden. Die Feuerwehr konnte des Brandes nicht Herr werden, da kein Wasser zur Stelle war. Ein großer Teil des Viehbestandes und der Getreide- und Strohlager ist ein Raub der Flammen geworden.

Unwetter in Dänemark. In verschiedenen Gebieten Dänemarks ging am Samstag schwerer wolkendruckartiger Regen nieder, der große Verheerungen und Ueberschwemmungen anrichtete. Am stärksten ist Nalskov in Laaland betroffen, wo in den niedrig gelegenen Stadtteilen die Straßen unter Wasser gesetzt wurden.

Riesige Ueberschwemmungen in Persien. Die Flüsse berichten aus Teheran über riesige Ueberschwemmungen in der Nähe von Firuzkub an der Straße Teheran-Meshed. Ueber 300 Menschenleben sind dabei verloren gegangen. Ebenfalls in der Stadt Tabriz große Verwüstungen zu verzeichnen.

100 000 Häuser in China zerstört. Die erste Totenliste der bei der großen Ueberschwemmung des Flusses Jungting in der Provinz Kupeh ums Leben gekommenen Menschen ist nunmehr veröffentlicht worden. Danach wurden bisher 200 000 Menschen geborgen. Durch die Ueberschwemmung wurden 21 Städte unter Wasser gesetzt und insgesamt 100 000 Häuser zerstört.

Ausstellung von Stimmzettelchen bei der Volksabstimmung am 19. August 1934

Die Teilnahme an der bevorstehenden Volksabstimmung soll jedem deutschen Volksgenossen erleichtert werden. Das gilt insbesondere auch für Stimmberechtigte, die sich am Abstimmungstage auf Reisen befinden. Der Herr Minister des Innern hat daher die Gemeindebehörden angewiesen, Anträge dieser Personen auf Ausstellungen von Stimmzettelchen sofort zu erledigen. Die Gemeinden haben dabei von der Forderung eines Kostenvorweises, daß der Antragsteller aus begründetem Anlaß (aus zwingenden Gründen — § Nr. 1 Ziffer 1 Verordnungsblatt, § 9 Nr. 1 Ziffer 1 Reichsstaatsabstimmungsordnung) zeichnen muß, mit Rücksicht darauf, daß der Abstimmungstag noch in die Herbstferien und Ferienzeit fällt, abzugehen.

Die Volksabstimmung am 19. August

Wie der Minister des Innern bekannt gibt, werden die Stimmzettel und Stimmkarteien für die am Sonntag, 19. August stattfindende Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, am 11. und 12. August 1934 ausgelegt. Abstimmungsleiter im 32. Stimmkreis (Baden) ist Ministerialrat Walz im Ministerium des Innern in Karlsruhe, sein Stellvertreter ist Regierungsrat Dr. Hahn im gleichen Ministerium.

Die Verordnung des Herrn Reichsministers des Innern vom 3. August 1934 über die Volksabstimmung am 19. August und das Muster des Stimmzettels werden im heutigen Staatsanzeiger zur allgemeinen Kenntnis, insbesondere auch der Gemeindebehörden, gebracht.

Die Tochter des alten Brachl

OPHAN-VON-LIONINE-VON-WINTERFELD-PIATEN
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
7. (Nachdruck verboten.)

„Er hat alle seine Kraft von oben, Hubert. Das macht, daß er so gleichmäßig über den Dingen steht. Seine Seele wurzelt in jener Welt, wohin ihm unsere selige Mutter bereits voranging. Es kann ihn das Irdische nicht mehr so tief und schwer berühren wie uns Jungen. Er weiß, daß dies alles nur ein Durchgang ist zur Ewigkeit.“

„Er atmet schwer und zieht sie fester an sich.“
„Ja, ihr glaubt das alle hier ja so. Und das macht euch so still und glücklich und gibt euch den Frieden, dessen Namen irgendeiner einstiger Vorfahr schon seinem Besitz hier gegeben. Wir kennen das nicht. Bei uns Eshens ist immer ein Hasten und Jagen und Gekitschen. Es wird fast nur von Geschäften geredet und von Verleumdungen. Und wenn mal etwas feilging, dann murren und grollen Vater, und Mutter weint und jammert. So haben sie es ihr ganzes Leben lang schon getan. Das hat sie mir müde und kaputt gemacht. Wenn es ihnen sehr gut ging und sie sich alles leisten konnten, was ihr Herz begehrte, dann hatten sie nur immer Angst, daß es einmal schlechter kommen könnte. Ich habe nie gesehen, daß einer von ihnen dankbar oder froh war.“

Eva-Maria hatte ein nachdenkliches Gesicht. „Vielleicht ist es ihnen immer zu gut gegangen im Leben. Vielleicht haben sie wirkliches Leid noch zu lernen brauchen. Hier sind wir alle ernsthafter und nachdenklicher geworden, seit unsere Mutter heimging. Aber wir können auch so von Herzen fröhlich sein, — besonders Vater.“

„Das habe ich selbst auch oft verspürt, und es machte einen feineren froh und voll Frieden. Aber sobald ich fort bin von hier, will mich die gleiche Unruhe und Unrast paden, wie sie zu Hause herrscht. Es muß wohl ansteckend sein.“

„Ich glaube, dir geht es auch körperlich nicht gut, Liebster. Du siehst jetzt oft so müde und abgepannt aus. Richtig bedrückt, fand ich heute, unter all den frohen Gesichtern.“

Sie sieht ihn besorgt an, und ihre Hände liegen auf seinem Arm. „Da kommt etwas Qualvolles in dein Gesicht. Und deine Brust feucht, als hätte er schwerste Arbeit getan.“

„Eva-Maria! Bei Gott und allen Heiligen, bleib' du bei mir! O, bleib nur du bei mir, sonst wird mein Leben dunkel ohne Stern und Licht. Ich hab' ja nur dich! Vater und Mutter gehen so ganz ihre eigenen Wege und haben mich nie verstanden. Ach, willst du zu mir stehen, Eva-Maria, — immer? immer?“

Sie ist erschüttert. Sie weiß nicht, was er meint. Fest preßt sie sich an ihn und umschlingt ihn mit beiden Armen. „Du weißt doch, daß ich zu dir gehöre in Not und Tod! Im Leben und im Sterben, Hubert. In guten und in bösen Tagen.“

Er nimmt sie bei den Händen und führt sie zu der kleinen Bank, die unter dem Apfelbaum steht. Hier hängen die Zweige so tief, und sie sind vor neugierigen Augen verborgen. Er umklammert ihre Schultern. Sein Gesicht ist ohne jede Farbe. „Auch in bösen Tagen, Eva-Maria? Denn es kann sein, daß sie noch recht böse werden für uns. Ich fühle das. Ich weiß es. Ach, wenn ich nun nach England gehe und die Trennung wird länger, als wir meinen, — und es kommen Menschen und wollen dich fortzuschaffen von mir, — wollen mich schlecht machen in deinen Augen und gering, — ach — Eva-Maria, wirst du mich weiter lieb behalten, auch dann? Wirst du nicht irre werden an mir, wenn ich unsere Heirat vielleicht aufhören muß? Kann heute ein Mann, der wenig zu bieten hat, noch Treue verlangen von einer Frau?“

Sie ist blaß geworden. Und so erschreden wie noch nie. „Hubert, bist du denn krank? Hast du Fieber, daß du so traurige Worte reden kannst? O komm! Komm zu mir, daß du dich wieder besinnst und ruhig wirst!“

Sie liegt neben ihm auf der kleinen Bank und streicht immer wieder über sein Haar, mit einer unendlich weichen, mütterlichen Gebärde. Ueber seinen Kopf streicht sie, der wie hülfelnd an ihrer Brust liegt. Und leise und voll großer Ruhe fallen ihre Worte in die Not seiner armen Seele.

„Wir gehören zusammen, Hubert, — immer, — immer. Welche Not uns auch trennen mag, — unsere Seelen sollen darüber stehen wie zwei stille leuchtende Sterne. Wer will unsere Seelen trennen?“

„Du ahnst nicht, wie es jetzt draußen in der Welt aussieht, Eva-Maria. Nun, da nur die Habgier regiert und der Mammon. Jetzt wo nur die Robeit herrscht, — die Macht und Gewalt. Es ist ihnen nichts mehr heilig. Liebe muß zertraten werden und wessen, weil der Mammon selbst, um das Haus zu bauen. Mädchen werden zu Dirnen, weil sie keine Heiligtümer mehr kennen. Keinen Gott und keine Sünde. Was ist ihnen die Liebe zweier Menschen? Sie verstehen sie nicht einmal. Für Mammon ist der Welt heut alles feil. Sie tanzen wie in alter Zeit um das goldene Kalb.“

Sie nimmt seine heißen, zitternden Hände zwischen ihre ruhigen, kühlen und sagt lächelnd: „Was hat das alles mit unserer Liebe zu tun, Hubert? Ich meine, was du und ich füreinander empfinden, steht so hoch über dem allen, daß es uns wie ein Schiffelein trägt über wilde Brandung. Liebe heißt unser Schiffelein, und ihm vertraue ich mich an auch im härtesten Sturm. Bist doch sonst immer mutig und voll Kraft gewesen, mein Hubert!“

Und heute siehst du Gespenster am hellen Tage? Und noch dazu an meinem Geburtstag?“

Sie will lächeln. Aber große Tränen stehen in ihren Augen. „Lieber Hubert, die Tränen fort. — Bleibe du weiter mein Licht und mein guter Engel, Maria. Ich habe ja nur dich, nur dich auf dieser Welt!“

„Wann läßtst du?“ sagt sie leise.

„Abermorgen früh. Ich kann aber nicht mehr gekommen.“

„Und es hat sich so schnell entzündet?“

„Ganz plötzlich, Liebste. Und ich konnte es Vater nicht abschlagen. Denn es sind Geschäfte von großer Wichtigkeit. Wegen der Fabrik.“

Sie glättet mit beiden Händen ihr Haar und nickt ihm fröhlich zu. „Hoffentlich wird es eine interessante Reise für dich werden, mein Hubert. Und schreib mir auch mal!“ Er sieht verloren in den tiefblauen Oktoberhimmel, der durch die gelben Blätter schaut. Dann zeigt er mit der Hand nach oben.

„Siehst du die wilden Kraniche, die da im spitzen Dreieck südwärts fliegen? Tag und Nacht werden meine Gedanken so zu dir fliegen. Ueber das Meer. Ueber alle Wolken der Welt. Bis ich endlich wieder bei dir sein darf.“

Sie steht rasch auf. „Man ruft nach uns, Hubert. Wir müssen ins Haus.“

Vor dem Dörrlein Frieden, das eingebettet in einer Almude liegt, best' sich ein Hügel, der ganz mit alten Büschen bedeckt ist. Man hat von hier aus einen weiten, schönen Blick ins Land hinein, indes zu Füßen die Dächer von Frieden zwischen den Bäumen vorlugen. Auf diesen Hügel sind heute Erit Angelheim und Hopps miteinander gegangen, denn Hopps, die so stolz ist auf ihre Heimat, möchte der anderen gern den Blick von hier oben zeigen. Die weichen, fatten Farben des Herbstes liegen über der ganzen Landschaft. Und aus den Tiefen der Ferne steigt es wie ein blauer Schimmer, der aus Rotgold im Vorbergrund noch kräftiger emporleuchtet läßt. Hopps steht an einen graubirnen Buchenstamm gelehnt, die dunklen Augen voll Erwartung auf Erit Angelheim gerichtet. „Ist es nicht schön bei uns? So etwas haben Sie drüben in der alten Fabrikstadt doch nicht.“ Und es war ein Triumphieren in der klaren, frischen Stimme des Mädchens. Erit Angelheim schüttelt den Kopf, dem der Herrenschnitt etwas hartes, gewollt Männliches gibt.

„Ich habe solche vorantastliche Dörfer nie geliebt. Sie widerprechen zu sehr aller modernen Hygiene und belebigen meine Augen. Man will jetzt nur gerade Linien, absolut sachliche Formen. Solche Strohdächer dürften, meiner Meinung nach, überhaupt nicht mehr da sein. Wie ungesund und gefährlich! Und dann müßte der ganze Fleck vom Herrenhause herunter.“ Entsetzt sah Hopps zu ihr auf.

(Fortsetzung folgt.)

Das Volk trauert

Karlsruhe, 6. Aug. Das deutsche Volk verzichtet in diesen Tagen allgemeiner Trauer um den heimgegangenen Reichspräsidenten von Hindenburg gern auf laute Veranstaltungen und jegliche Unterhaltung. So konnte man gestern von einem stillen Sonntag sprechen, an dem überall im Lande statt besuchter Trauergottesdienste stattfanden. Am heutigen Montag gab es wohl kein Rundfunkgerät, das nicht im Dienste der Volksgemeinschaft stand. Galt es doch, die erhebende Feier der Reichstagsfeier allen deutschen Volksgenossen zu vermitteln. Eine große Menschenmenge war um die Mittagsstunde auf dem Hof der Festschule versammelt, um tief ergriffen den Worten des Führers und Reichstanzlers zu folgen. Hindenburg ist tot, aber er lebt im Herzen der Deutschen fort!

Baden

Karlsruhe, 6. Aug. (Südwestdeutscher Heimattag.) Die Vorbereitungen für den 2. Südwestdeutschen Heimattag in Karlsruhe am 22. und 23. September sind im Gange. Das vorläufige Programm sieht einen großen Heimatabend in der Festhalle vor, zu dem Max Dufner-Wolf das Festspiel geschrieben hat. Zur Kundgebung für das deutsche Volkstum und die deutsche Schule im Hochschulland am Sonntag werden die badischen Trachten und Milizen geschlossen aufmarschieren. Die Festtage werden mit einem Volksfest im Stadtpark, das für Karlsruhe bisher unbekannte Ausmaße haben wird, beschloffen werden.

Karlsruhe, 6. Aug. (Verkehrsunfälle.) An der Straßentrennung Karlsruhe und Kriegsstrasse stießen am Sonntagabend ein Personenauto und ein Lieferwagen zusammen. Letzterer wurde am Kopfteil erfasst und umgeworfen. Es gab nur Leichtverletzte, jedoch erheblichen Sachschaden. — Am Samstag morgen erfolgte in der Etilingerstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Kleinerwagen und einem Personenauto. Dieses war infolge des nassen Asphaltens ins Schleudern geraten und in die Seite des Lastautos geworfen worden. Der Führer des Personenauto wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. — Am gleichen Sonntag tauchte in der Kaiserstraße beim Adolf-Hitler-Platz ein Lastzug mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Unfall ereignete sich, als der Lastwagen zwei Radfahrer überfahren wollte. Der Straßenbahnwagen wurde erheblich beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Karlsruhe, 6. Aug. (Fremdenverkehr.) Im ersten Halbjahr 1934 wurden in unserer Stadt insgesamt 45.691 Fremde gemeldet. An Ausländern stiegen in diesem Untersuchungszeitraum 2915 Personen ab (1933: 2560). Unter den Ausländern stehen die Schweizer mit 876 an der Spitze, dann folgen die Holländer mit 411, die Franzosen mit 407, die Italiener mit 178, die Engländer mit 169, die Tschechoslowaken mit 118, Nordamerika mit 108. Insgesamt sind im 1. Halbjahr 1934 fast 83.500 Übernachtungen zu verzeichnen.

Havel bei Schopphem, 6. Aug. (Unfall.) Der 77-jährige alte Joh. Georg Jost von hier erlitt bei einem Absturz in der Scheuer seines Anwesens schwere innere Verletzungen, die seinen baldigen Tod zur Folge hatten.

Gemmingen b. Sinsheim, 6. Aug. (Als Missionar nach China.) Am Sonntag fand hier die Ordination des Missionarandaten Wilhelm Weidmann statt. Der in Gemmingen gebürtige Kandidat und nunmehrige Missionar wird voraussichtlich im Oktober nach China reisen und dort seine Missionstätigkeit aufnehmen.

Triberg, 6. Aug. (Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes.) Durch bezirksamtliche Verfügung war der Stadt Triberg vor zwei Jahren verboten worden, Eintrittsgelder zur Beschäftigung der Triberger Wasserfälle zu erheben. Die Stadt Triberg hat gegen diese Verfügung Klage erhoben. Sie ist jetzt vor dem Verwaltungsgerichtshof in Karlsruhe zu Gunsten der Stadt Triberg entschieden worden.

Kehl, 6. Aug. (Das Handwerk gelegt.) Vor der Großen Strafkammer Offenburg hatte sich der Michael Boshart von Kehl-Sundheim wegen schwerer sittlicher Verfehlungen an Jugendlichen in den Jahren 1931 bis 1934 zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Kehl, 6. Aug. (Gemeinderat aufgelöst.) Durch Verfügung des Bad. Innenministeriums wurde der seit herige Gemeinderat mit sofortiger Wirkung aufgelöst und der neue Bürgermeister mit der Neuauflistung beauftragt. Der neue Bürgermeister Dr. Reuter wurde durch Verfügung des Bürgermeisters zum stellvertretenden Kreisleiter des Kreises Kehl der NSDAP. und zum kommissarischen Leiter der beiden Kehler Ortsgruppen ernannt.

Wohlingen b. Konitz, 6. Aug. (Todesfall.) Aus David-City (Staate Nebraska), Nordamerika, ist die Nachricht eingetroffen, daß dort Defan und Stadtpfarrer a. D. Bernhard Sproll im Alter von nahezu 83 Jahren in die Ewigkeit heimgegangen ist. Der Berewigte wurde am 19. August 1851 in Wohlingen geboren. Nach seiner Militärzeit überfiedelte er nach Nordamerika, wo er auf Veranlassung eines Freundes das Studium ergriff, um sich dann auf den Priesterberuf vorzubereiten. Lange Jahre war der Verstorbene als Stadtpfarrer und Defan in David-City tätig.

Heidelberg, 6. Aug. (Badischer Pioniertag am 2. September.) Der Badische Pioniertag ist nunmehr endgültig auf den 2. September festgesetzt worden. Ob auch der Deutsche Pioniertag noch auf diesen Tag festgelegt werden kann oder erst im nächsten Jahre stattfindet, steht noch nicht fest.

Bad. vom nördlichen Schwarzwald, 6. Aug. (Regen bringt Segen.) Die Regenlage der letzten Woche waren von großem Nutzen. Die Wiesen wurden stark durchfeuchtet, das Dehmd wächst jetzt recht ergiebig heran und man darf mit Sicherheit einen sehr guten Dehmdertrag voraussetzen, der in mancher Hinsicht den Minderertrag der Feuernte ausgleichen und den Schwarzwälder Viehhältern manche Sorge wegnehmen wird. Die Schwarzwaldflüsse und die Bäche führen nun wieder mehr Wasser. Der Regen wirkt sich auch auf den Feldern in jeder Beziehung sehr günstig aus. Den Rebem, dem Obst tat der Regen besonders gut. Die Rebem stehen im Schwarzwaldvorland wie in den unteren Tälern sehr schön da und allgemein nimmt man an, daß der heurige Weinherbst um zirka 14 Tage früher einsetzt wie üblich.

Das Wetter

für Mittwoch

Aber Süddeutschland liegt ein schwaches Hochdruckgebiet, das sich aber noch weiterhin geltend machen dürfte, so daß für Mittwoch vielfach heiteres und vorwiegend trocken-schönes Wetter zu erwarten ist.

Das Arbeitsamt und die Frauen

Ein Telefongespräch und seine Folgen.

„Hier 5270, Arbeitsamt Karlsruhe. Sie wünschen, bitte?“ — „Ich möchte von meiner Fehlwahl erhole, verschwindet die freundliche Stimme, dafür bin ich aber in ein anderes Gespräch hineingetragen. — Erst will ich schimpfen und den Hörer auf die Gabel legen, dann aber kann ich mich doch nicht trennen, neugierig wie ich bin, und spiele den Schwarzfahrer: „Fräulein, mein Mädchen muß sofort zur Ernte nach Haus. Schicken Sie mir doch gleich eine Aushilfe.“ — „Gewiß, Frau Müller. Aber wie lange soll das Mädchen bei Ihnen bleiben?“ — „Nur bis ich durch mein früheres Mädchen wieder eines vom Lande habe.“ — „Aber, Frau Müller, es gibt doch wirklich in Karlsruhe genügend tüchtige Mädchen, die Stellung suchen. Rollen Sie ausgerechnet wieder ein Mädchen von draußen hereinziehen, obwohl die Landwirtschaft so großen Bedarf an Arbeitskräften hat?“ — „Na, auf das eine Mädchen für mich wird's schon nicht antommen!“ — „Ja, Frau Müller, so sagt mancher, um seinen Egoismus zu bemänteln. Aber damit laborieren Sie gerade das Werk des Führers und seinen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.“

Heut kommt's auf jeden Einzelnen an und gerade auch auf die Hausfrau, die da meint, ein Mädchen vom Lande einstellen zu können. — „Ja, Fräulein, so hab' ich das nicht gemeint, das will ich natürlich nicht. Aber hat denn das Arbeitsamt das Richtige für mich?“ — „Gewiß, Sie müssen mir nur sagen, was Sie für ein Mädchen wollen.“ — „Eine Perle, mit einem Wort. Wissen Sie, wir haben ein Hotel, und da brauch' ich jemand für meine Kinder.“ — „Da werd' ich Ihnen ein Mädchen schicken, das Liebe zu Kindern hat und eben in einem unserer Kurse nähen und flicken lernte, während sie arbeitslos war.“ — „Ja, lernen die Mädchen denn bei Ihnen auch solche Sachen?“ — „Gewiß. Wir müssen sorgen, daß sie ihre Kenntnisse erhalten und Neues dazu lernen, damit sie eher wieder Arbeit finden.“ — „Also, wenn die Aushilfe tüchtig ist, behalte ich sie. Sonst müssen Sie mir eben noch jemand schicken, aber gelt, nur eine tüchtige Kraft. Ich bin ein bißchen ängstlich, denn ich habe noch nie das Arbeitsamt in Anspruch genommen.“ — „Das war nicht richtig. Eine Geschäftsfrau wie Sie muß in erster Linie mitteilen, daß die vorhandenen Arbeitsplätze gerecht verteilt werden. Und das kann nur geschehen, wenn alle offenen Stellen dem Arbeitsamt gemeldet werden. Vielleicht sagen Sie das auch Ihrem Mann für seinen Betrieb.“ — „Ja, haben Sie dann auch solches Personal?“ — „Aber ja, Frau Müller, von der Wäschfrau bis zur Buchhalterin und von der Friseurin bis zur Hauswirtschaftslehrerin ist alles da. Wissen Sie das nicht?“ — „Ach, bin sprachlos.“ — „Tu tu — tata — rumort's im Telefon. Wir sind getrennt. Aber sprachlos bin auch ich. Nein, das wußte ich auch nicht, daß das Arbeitsamt so vielseitig ist, und darum mache ich mich auch gleich auf nach der Gartenstraße 53, um mit eigenen Augen zu sehen und selbst zu hören, was das Arbeitsamt mit den Frauen zu tun hat.“

Im zweiten Stock empfängt mich die Leiterin der Frauen-Abteilung und gibt mir ausführliche Erklärungen über die Einrichtung der weiblichen Vermittlung: „Hier sind Wäscherinnen und Buchhalterinnen, die jederzeit abrufbereit sind.“ Tüchtige Gestalten, die hier im Wartezimmer sitzen und sich mit Strickstrumpf und kräftigen Reben die Wartezeit verkürzen. „Wenn es nur viel, viel mehr Aufträge gäbe, besonders für die Älteren unter ihnen. Immer werden nur junge Kräfte verlangt.“ Ja, die älteren Jahrgänge. Immer wieder weisen die Arbeitsvermittlerinnen all der verschiedenen Berufe auf sie hin. Auch nebenan, wo Hausgehilfinnen den überreichlich gemeldeten Stellen zugewiesen werden. Ich höre ein wenig zu und bin Zeuge, wie einem pausbüchigen Landmädchen klar gemacht wird, daß es wieder aufs Land zurück muß, denn dort ist sein Platz. Eine hier etwas fremd anmutende Erscheinung unter den Hausgehilfinnen weist sich als Verkäuferin aus, die einen zwölfwöchigen Umschulungskurs des Arbeitsamts besucht und nun in der Hauswirtschaft Verwendung sucht. „Wird sie wohl Stellen finden?“ — „Gewiß, die Hausfrauen haben schon viel gelernt und gehen nun auch von ihren Grundrissen ab. NSDAP und Frauenschaft haben das Arbeitsamt in Aufklärung und Werbung auch sehr unterstützt.“

Ich höre, daß auch die arbeitslose, alleinstehende Fabrikarbeiterin an der Umschulung teilnimmt. Sie will aufs Land, oder auch in die Hauswirtschaft. Neben den Arbeiterinnen sind die Angehörigen des weiblichen Handwerks bei der Arbeitsnachfrage zu beobachten. Am Neuzeren oft schon berufenstlich: Die Friseurin mit vollendeter Frisur, gepflegtem Gesicht, polierten Nägeln, die Schneiderin in der selbstgebasteten, letzten Schöpfung der Saison! Auf Befragen erfahre ich, daß hier aber auch Bieglerrinnen, Strickerinnen, Dekorationsmalerinnen, Hauswirtschafterinnen und Pflegerinnen arbeiten erhalten. Das müßte viel mehr bekannt sein. — Aber auch Pflegerinnen aller Art, Kinbergärtnerinnen und Lehrkräfte, ja sogar Schwimmmeisterinnen und Bademeisterinnen, kommen zur Vermittlung.

Nun lasse ich mich noch zu den kaufmännischen Angestellten in der Gartenstraße 47 führen, wo Verkäuferinnen und Stenotypistinnen in bunter Reihe an mir vorüberziehen, denn für sie alle sucht das Arbeitsamt Verwendung. Oft sehen die älteren Jahrgänge neidvoll, wie verhältnismäßig leicht die jüngeren Arbeit finden. Viele unter ihnen sehen ein, daß ihr Beruf sie nicht mehr aufnehmen kann. Bedeutet das Verzicht? Nein, die Arbeitsvermittlerin bemüht sich in eingehender Beratung, neuen Mut zu wecken, um den Versuch einer Umstellung zu erreichen. Die Hauswirtschaft braucht Kräfte, ihr fehlt's allenthalben. Der Entschluß zur Umschulung fällt nicht immer leicht. Und doch, um wieviel einfacher ist der Uebergang, wenn eine sachgemäße Schulung den Boden bereitet und den Berufswechsel erleichtert. Die Hauptsache ist, daß der Wille zur Umstellung vorhanden ist.

Wüßten doch alle Frauen in Stadt und Land, wieviel guter Wille hier vorhanden ist, und was gemeinsam getan wird, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und neue Möglichkeiten auszuheben. Die Arbeitsvermittlung in den weiblichen Berufen weist eine Fülle von neuen Gesichtspunkten und Notwendigkeiten auf, die mir nie so klar wurden, wie bei meinem Rundgang durchs Arbeitsamt.

Ich wünsche nur, daß viele hätten mit mir gehen können, um draußen dann zu sagen:

Helfst alle mit, Arbeit zu schaffen!

Am Rhein o wie herrlich!

Die NSDAP. „Kraft durch Freude“ veranstaltet am Samstag, den 18. August 1934 eine Rheinfahrt auf dem Dampfer Beethoven. Die Fahrt beginnt in Karlsruhe/Rheinhafen um 10 Uhr, das Ziel Oppenheim am Rhein wird gegen 16 Uhr erreicht. Rückfahrt um 18 Uhr bis Mannheim auf dem Dampfer von dort mit Zug nach Karlsruhe. Preis der Fahrt einschließlich Mittagessen ca. 4.20 M.

Verbringe dein Wochenende am 18. ds. Mts. auf dem Beethoven. Anmeldungen sofort an die Kreisdienststelle der NSDAP. „Kraft durch Freude“, Karlsruhe, Fritz Plattner-Haus.

Was man nicht probieren kann . . .

Es gibt kaum ein netteres Vergnügen, als Frauen beim Kaufen zuzusehen. Und wenn es eins gibt, so kann es nur das sein, selbst Frau zu sein und nach Herzenslust einkaufen zu können. Die Frau kauft gern, sie kauft genau so gern für sich wie für den Mann, für die Kinder, für Freunde und Bekannte — kurz, es ist der Kauf an sich, der ihr Spaß und Freude macht.

Aber gleichzeitig kauft die Frau vorsichtig, besonders die deutsche Hausfrau. Sie weiß sehr wohl, daß alles Geld, das sie ausgibt, schwer erarbeitet werden muß. Deshalb sieht sie darauf, für jede Mark und jeden Pfennig den vollen Gegenwert zu bekommen. Nun ist es ja heute nicht mehr so, daß man beim Kauf probieren und prüfen und dann die Wahl treffen kann. Der Kaufmann würde sich wundern, wenn die Zahnpasta oder die Zigarette, der Schuhercrem oder das Metallpulver in seinem Laden erst probiert würde. Und bei vielen anderen Erzeugnissen entzieht sich die Beurteilung der Qualität überhaupt einer raschen Prüfung. Deshalb wählt man gern eine Ware, die man kennt, die sich im Gebrauch oder bei Tausenden und Millionen von Menschen bewährt hat und für die der Hersteller mit seinem Namen eintritt. Das ist der „Markenartikel“!

„Markenartikel“ bedeutet nichts anderes, als daß eine bestimmte Firma eine bestimmte Ware unter einem bestimmten Namen zu einem festen Preise herausbringt. Sie verbürgt sich damit für die gleichbleibende Qualität und dafür, daß man überall in den Geschäften diese Ware zu demselben Preis bekommt. Die Marke ist das offene Bekenntnis des Fabrikanten zu seinem Erzeugnis und das Einstecken dafür. Und wie man einem Menschen, dessen Namen und Herkunft man kennt, mehr traut als einem Fremden, so traut man auch dem Markenartikel mehr als dem anonymen Fabrikat. Je mehr der Sinn für Qualität wieder in den Vordergrund tritt, umso mehr fragt man danach, ob man für sein Geld den richtigen Gegenwert bekommt und nicht danach, ob man vielleicht irgendwo ein paar Pfennige weniger für das unbekannte Erzeugnis eines ungenannten Fabrikanten auszugeben hat. Umso mehr aber wird der Käufer, wird vor allem auch die vorsichtige Hausfrau bei ihren Käufen bestimmte Marken verlangen, denn anstelle des „Probierens“, das nicht möglich ist, tritt die Bürgschaft des Fabrikanten.

Landhilfe schafft Arbeit und Lebensfreude

Die Landhilfe ist eine segensreiche Einrichtung der nationalsozialistischen Regierung. Sie hilft der Landwirtschaft und zugleich der arbeitslosen Jugend. Das Arbeitsamt Karlsruhe konnte bereits über 2100 Landhelfer und Landhelferinnen vermitteln.

Wie die Landhilfe von den Helfern selbst betrachtet wird, darüber gibt nachstehender Bericht eines jugendlichen ein anschauliches Bild, das gewiß unsere Leser interessieren wird.

„Sie haben sich“ — so fängt es an. Man ist ja schon gewissermaßen darauf vorbereitet, aber kalt und nüchtern kommt eines Tages eine Karte ins Haus geslattert mit dem Bescheid: „Sie haben sich am 7. 7. 34 pünktlich reisefertig beim Arbeitsamt einzufinden.“

Man packt also seine sieben Sachen, hat guten Willen, dafür gewöhnlich weniger Kenntnisse von der Landwirtschaft, und begibt sich zum Arbeitsamt. Mancher etwas bekommen, aber kein Herz auf dem rechten Fleck.

Beim Arbeitsamt trifft man bereits einige Kameraden. Man berichtet sich gegenseitig, begrüßt Bekannte, und bald ist alles in bester Unterhaltung. Thema? — Natürlich Landhilfe! Jeder gibt seine Kenntnisse (sofern er welche hat) preis. Wisse werden gemacht, und bald sind die 24 Mann eine Gesellschaft. Eine Mark Jehrgehd wird gefaßt, und mit unserem Transportführer geht's zum Bahnhof. Als der Zug die Bahnhofshalle verläßt, intoniert unsere Kapelle das „Muj i denn zum Städ'le hinaus“, Heimatlieder, Märsche und stille Weisen lösen einander ab. Nun kommt alles in beste Stimmung. Die Fahrt vergeht im Fluge. Das Singen macht trodene Rehlen, der Appetit liegt auch nichts zu wünschen übrig, also stand es für jeden bombensicher, daß man einkerkeln mußte. Zu was bekam man denn sonst auch Jehrgehd? Das Gepäd wird im Wartesaal zusammengestellt, aber die Gefahr liegt doch nahe, daß es nicht stehen bleibt. „Drei Mann Gepädwache. Freiwillig vor.“ Einer sieht den andern an. Da löst sich einer langsam von der Gruppe, um sich zu „opfern“, denn sonst müssen alle dableiben. Pflötzlich sind es 6 Mann, die Wache teilen. Der Kameradschaftsgeist hat Einzug gehalten. Nun geht's mit Sang und Klang ins Gasthaus zum „Stall“. Doch 1,15 Uhr müssen wir schon wieder weiter. Es wird ein Durchgangswagen gefapert, und eine herrliche Fahrt durch schöne Sommerlandschaft beginnt. Alles hängt an den Fenstern. Es sind eigentlich zu wenig Fenster, der Wagen müßte ein Glashaas sein. Ob man nun rechts oder links am Fenster hängt, man wird das Gefühl nicht los, auf der gegenüberliegenden Seite etwas zu verpassen.

Passagiere steigen ein, und schon werden Wäse gerissen. Einer macht den Vorschlag umzusehen, aber da legt die Kapelle mit dem Liebe „Nach Hause gehen wir nicht“ ein. Ein anderer überlegt sich schon „Wie sag ich's meiner Mutter?“. Er braucht nämlich dringend Geld, worin wir augenblicklich alle mit ihm einig sind. Unser Ziel ist in Sicht! Jeder hat nach etwas zu fragen, und der Transportführer des Arbeitsamts wird nicht müde, Auskunft zu geben. Unsere Zielstation ist Verteilungsstelle der Landhelfer. Es sind mehr Bauern da als Helfer. Einleitend wird erwähnt, was es heißt, Helfer zu sein; auch den Bauern wird noch eine Lektion erteilt. Wir haben Gruppen zu dreien und dazwischen gebildet, die gerne beisammen bleiben möchten, und bringen auch diesen Wunsch vor. Wir selbst sehen uns mit den Bauern in Verbindung. Der Kameradschaftsgeist hat gefiegt, in einer Stunde ist alles zu aller Zufriedenheit gelöst. Jeder sitzt bei seinem Bauer und „reipert“. Abreisen werden ausgetauscht, die Kapelle spielt noch einige Weisen, und als einer nach dem andern abruft, ist ein Kameradschaftstreffen am nächsten Sonntag gemacht. Vierundzwanzig jungen Menschen und ebensoviele Bauern ist geholfen. Wir gehen an die Arbeit mit dem stolzen Gefühl, tätig mitzuwirken am Aufbau des Vaterlandes, das aufsteigen muß zu der höchsten Höhe, die ihm gebührt. Ein Ziel, das wir erreichen, wenn alle einig, stolz und spartanisch an einer Strippe stehen. Wir müssen den Weg gehen, den uns unser Führer Adolf Hitler gewiesen hat. Heil Hitler!

Ein Landhelfer.

Auf zum Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit!

Schafft Arbeit!

Das Kadeln (Stopfen) von Geflügel

Mit dem 1. Februar 1934 ist das Tierseuchengesetz vom 24. November 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 987) mit Ausnahme des § 2 Nr. 8 und 11 in Kraft getreten. Nach § 2 Nr. 11 ist es verboten, Geflügel durch Stopfen (Kadeln) zur Futteraufnahme zu zwingen. Gemäß § 15 des Gesetzes wird der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Bestimmung vom Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgesetzt. Es soll dadurch interessierten Kreisen Zeit gegeben werden, sich auf das Verbot einzustellen. Wer aber beim Kadeln Tiere unnötig quält oder roh mißhandelt, wird schon jetzt nach den Bestimmungen des Gesetzes bestraft (Gefängnis bis zu 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 10 000 RM. oder eine dieser Strafen).

Es war bisher vielfach gebräuchlich, die Mast des Geflügels, namentlich der Gänse, dadurch zu beschleunigen, daß ihnen über den eigentlichen Nahrungsbedarf hinaus Nahrungsmittel in Form von Kadeln aus Roggen- oder anderem Mehl, sowie von aufgeweichtem Mais usw. gewaltsam in den Schlund gepropft wurden. Die Nahrungsmittel werden dabei entweder mit der Hand oder durch Trichter, manchmal sogar mit besonderen Stopfmaschinen nach Art der Wurfkugelmaschinen in den Schlund gedrückt. Die Tiere werden bei dieser Art der Mast vielfach im Dunkeln und auf so engem Raum gehalten, daß ihnen jede Bewegungsmöglichkeit genommen ist. Das Verfahren wird namentlich deshalb geübt, um die sogenannte Fettleber der Gänse zu erzeugen, die zu Gänseleber-Pastete verarbeitet wird.

Einem verringerten Bedarf an Nahrungsmitteln infolge der verminderten Bewegung steht bei dieser Mastungsart eine über große Zuführung an Nahrung gegenüber. Es kommt daher zu überreichen Fettablagerungen in der Unterhaut, in den Organen und namentlich in der Leber der so gemästeten Tiere, die oft um das Mehrfache des Normalen vergrößert und als krankhaft verändert anzusehen ist. Die Tiere leiden bei dieser Fütterungsweise selbstverständlich immer mehr in ihrem Gesundheitszustand, so daß gegen Ende der Mast geringe Anlässe genügen, den plötzlichen Tod der Tiere herbeizuführen. In diesem Stadium müssen die Tiere besonders überwacht werden, um in dringenden Fällen sofort die Notschlachtung durchzuführen zu können.

Diese Mastungsart hat von jeher den größten Unwillen tierliebender Kreise erregt, weil es sich hier um ein ausgesprochen tierquälerisches Verfahren handelt. Die völlige Verhinderung jeder Bewegung, die zwangsweise Zufuhr von Nahrungsmitteln, die häufige Überfütterung der Tiere bedeuten eine ununterbrochene Qual während der Mastzeit. Eine solche Quälerei läßt sich auch nicht durch den Hinweis darauf rechtfertigen, daß auf andere Weise eine Fettleber der Gänse nicht erzeugt werden kann. Im neuen Staat ist für eine Denkmalsart kein Raum, die Tieren die Erhaltung wochenlang fortgesetzter Quälereien zumutet, um einer kleinen Anzahl von Feinschmeckern einen kurzen Gaumengenuss zu bereiten.

Das Mästen des Geflügels an sich kann natürlich ebensowenig wie das Mästen anderer Tiere als Tierquälerei aufgefaßt werden. Das Geflügel ist besonders gefräßig, es wird die ihm gebotene schmackhafte Nahrung von selbst bis zur Grenze des Verdauungsvermögens aufnehmen. Die freiwillige Nahrungsaufnahme läßt sich noch steigern, wenn die Tiere während der Dunkelheit bei künstlicher Beleuchtung gehalten werden. Dadurch läßt sich das Geflügel, namentlich auch die Gänse, vollfleischig und ausreichend fett ausmästen. Da aber die Tiere zum Gedeihen auch Ruhe notwendig haben, und diese in der Dunkelheit am vollkommensten eintritt, liegt es sowohl im Interesse der Tiere als auch der Besitzer, die künstliche Beleuchtung nicht während der ganzen Nacht ununterbrochen wirken zu lassen.

Durch das Verbot des Kadelns des Geflügels werden daher auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus Nachteile nicht entstehen. Mit Rücksicht auf den durch die fortschreitende Aufklärung der Bevölkerung wachsenden Unwillen weiter Kreise gegen dieses tierquälerische Mastungsverfahren wird sich das Inkrafttreten des Verbotes nicht allzulange hinauschieben lassen. Die Geflügelhalter und Geflügelmäster sollten daher im eigenen Interesse schon jetzt ihre Geflügelmast so umstellen, daß die zwangsweise Zuführung von Nahrungsmitteln bei Geflügel unterbleibt.

Wer ist als Reichsbehörde Treuhänder für den erfolgreichen und gerechten Einsatz des Arbeiters der Faust und der Sittin?
Das Arbeitsamt.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Devisen vom 6. August

Argentinien (1 Pap.-Peso)	6,638	0,642
Belgien (100 Belga)	58,92	59,04
England (1 Pfund)	12,63	12,665
Frankreich (100 Fr.)	16,50	16,54
Holland (100 Gulden)	169,72	170,97
Norwegen (100 Kr.)	48,95	49,05
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	65,15	65,29
Schweiz (100 Fr.)	81,67	81,83
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,44	10,46
Ver. St. von Amerika (1 Dollar)	2,507	2,513

Kleines Sportallerlei

Bei der Frankfurter Regatta gab es am Sonntag bei schönem Wetter besseren Besuch. Im Hauptergebnis des Tages, dem Ersten Akt, nahm der Mainzer Ruderverein für seine am Vortage durch den Frankfurter Ruderverein erlittene Niederlage „Revanche“. Den Leichtgewichts-Rierer gewann einmal mehr die Zellbronner Ruder-Schwaben, deren Mannschaft in diesem Jahre noch ungeschlagen ist.

Neuer Weltrekord im Kugelstoßen. Trotz regnerischen Wetters wohnten etwa 10 000 Zuschauer dem Amerikaner-Sportfest in Oslo am Sonntag bei. Der Glanzpunkt der Veranstaltung war der neue Weltrekord, den Jack Torrance mit der ungläublichen Leistung von 17,40 Meter im Kugelstoßen aufstellte. Sein Landsmann Yoman kam „nur“ auf 15,80 Meter. Auch sonst gab es hervorragende Ergebnisse. Den 400-Meter-Hürdenlauf gewann Glen Harbin (USA) in 52 Sekunden vor Abrehtsen, der mit 54 Sekunden einen neuen norwegischen Rekord aufstellte. Eastman (USA) holte sich die 800 Meter in 1:53,4 Minuten, Bonthron die 1000 Meter in 2:29,3 Minuten, Peacock den Weitsprung mit 7,44 Meter, Johnson den Hochsprung mit 1,93 Meter und in der viermal 100-Meter-Stafette siegte USA in 42 Sekunden vor Norwegen mit 43,9 Sekunden.

Hochbetrieb auf der Wassertrappe. Mit einem großen Flugtag, dessen Gesamtstreckenlänge diejenige der bisherigen Wettbewerbstage übertrifft, fand der Rhön-Segelflugwettbewerb einen planmäßigen Abschluß. In Ketten- und Alleinflügen ging die Mehrzahl der Wettbewerbsteilnehmer, die nach den beiden Vortagen wieder vollständig am Start erscheinen konnten, nach schönem Höhengewinn sofort zu Ueberlandflügen über, die in der bis jetzt vorliegenden Endsumme eine Gesamtstrecke von 2200 Kilometer ergaben.

Unter den Streckenfliegern mit größerer Entfernung befinden sich auch wieder Uech-Darmstadt mit 147 Kilometer bis Vogelsheim, und Wiegemeier-Darmstadt, der auf dem Flugplatz Hof i. B. landete und damit 140 Kilometer zurücklegte. Die überlegene Leistung vollbrachte der Mannheimer Pilot Ludwig Hoffmann, der einen zweiten Flug nach der Tschechoslowakei ausführte. Hoffmann landete in der Nähe von Marienbad: 190 Kilometer. Große Beachtung fand der erste Start des schwanzlosen Segelflugzeuges der Gebrüder Hertel-Bonn, das vorzügliche Flugeigenschaften bewies. Punkt 18.30 Uhr verließ die Sirene des Fliegerlagers Wassertrappe den Schluß des Jubiläumswettbewerbs, der größten Segelflugveranstaltung der Welt.

Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.
Dienstag, 7. August. Geschlossen.
Mittwoch, 8. August. Geschlossen.
Donnerstag, 9. August. Zum letztenmal: „Menschen von Tharau“. Singpiel von Heinrich Stroeder. 20-23. (2,90).
Freitag, 10. August. Zum viertenmal: „Walzer aus Wien“. Singpiel. Musik von Johann Strauß (Vater und Sohn). Bearbeitet von Julius Bittner. 20-23. (2,90).
Samstag, 11. August. Zum erstenmal: „Liebe auf Reisen“. Operette von Hartwig von Platen. 20-23. (2,90).
Sonntag, 12. August. Erste Wiederholung: „Liebe auf Reisen“. Operette von Hartwig von Platen. 19½-22½. (2,90).
In Vorbereitung: „Annerl“.
Kartenvorverkauf: Durlach: Musikhaus Weiß, Adolf Hittlerstraße 51, Telefon 458.

Buntes Merlel

Feriengrüße ohne Ferienreise

Auf welche Gedanken sindige Menschen verfallen können, um ihren Lebensunterhalt leicht zu verdienen, geht aus einer eigentümlichen Bürogründung hervor, die aus Paris gemeldet wird. Es hat dort nämlich ein fünfzigjähriger, sehr weitgereiseter Mann, Jacques Veduc, einen Laden eröffnet, in dem es Anfahrtskarten von rein allen Städten der Welt, den Badeorten Schwedens ebenso gut wie den Städten am Amazonas, von Kapstadt so gut wie von Veningrad oder Tokio zu kaufen gibt. Man erwirbt diese Karten, schreibt und adressiert sie an irgend einen Bekannten, und Monsieur Veduc sorgt dann dafür, daß sie auch in der Stadt, aus der sie stammen, frankiert und abgeschickt werden. Die Kunden des pfiffigen Franzosen verfahren so, um ohne kostspielige Ferienreisen Hunderte von neiderregenden Kartengrüßen aus irgend einer ausgefallenen Gegend, in der sie sich angeblich zur Erholung oder zu Studienzwecken aufhalten, an ihre Freunde und Bekannten gelangen zu lassen.

Ein Storch weiß immer einen Rat

In einem einsamen Dorfe in Mecklenburg nisten seit Jahren auf dem Dachstuhl des Gutshauses eine Anzahl Störche. Auch in diesem Jahre sind sie wiedergekommen. Die Bauern konnten nun eine Zeitlang beobachten, daß die Störche ratlos auf dem Dachstuhl spazieren gingen, daß sie auch ausflogen, aber scheinbar betrübt und traurig wieder zurückkehrten. Der Grund ihrer Traurigkeit lag in einem Nahrungsmittelmangel, der durch die wochenlange Trockenheit entstanden war. Die Störche vermochten es nicht einmal, ihre Jungen mit genügender Nahrung zu bedenken, so daß die armen Tiere recht mager und kraftlos in ihrem Neste hockten. Seit einigen Tagen haben die klugen Störche jedoch einen Ausweg aus dem Dilemma gefunden: morgens, wenn der Bauer aus Feld zieht, ziehen sie mit. Zu bestimmter Stunde treten sie mit ihm an, begleiten ihn über die Feldwege und setzen hinter seinem Flügel her, der die Erde aufwühlt. Auf diese Weise kommen sie noch am besten zu dem ihnen fehlenden Nahrung, die sie Tag für Tag in mühter- und rätelstlicher Sorge um das Wohl ihrer Kleinen getreulich auf dem Dachstuhl tragen.

So werden zweckmäßig Gießkannen aufbewahrt

Gießkannen wollen „pfleglich“ behandelt sein. Da sie stets mit Wasser in Berührung kommen, rosten sie leicht und es dauert dann gar nicht lange, bis hier und da ein erwindeht ein Strahl hervorsteht. Zudem sollten Gießkannen, wie jedes andere Gartengerät, der Ordnung halber stets ihren bestimmten Platz haben. Wie ein solcher zweckentsprechend und praktisch hergerichtet wird, zeigt unsere

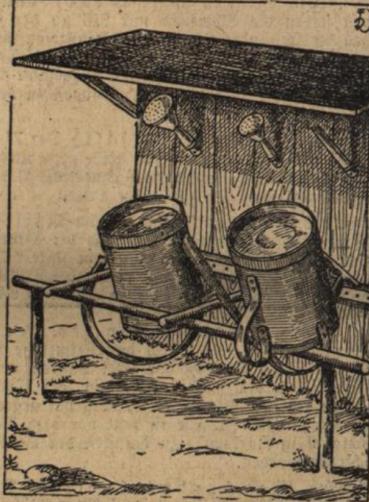


Abbildung in anschaulicher Weise. Mit der Dehnung unten auf das Gefäß gebracht, trocknen sie hier gut nach. Kannen mit der großen Bügelhandhabe stützt man durch zwei Stäbe. Praktisch ist es, wenn man die Kanne außen und auch innen der Rostgefahr wegen mit einem Desinfektionsmittel verzieht.

Anlässlich unserer goldenen Hochzeit danken herzlichst für Gratulationen, Geschenke und Blumen.
Herr u. Frau J. Stippel.

NE-Hago - Deutsche Arbeitsfront
Zu der Trauerkundgebung der Stadtverwaltung treten die Mitglieder um 7.15 Uhr im Weiberhof an. Für die Amtswalter der NE-Hago ist das Auftreten Pflicht.
Der Ortsamtsleiter Braun.

Obst- u. Gartenbauverein Durlach
Am Mittwoch, den 8. August abends 8¼ Uhr, findet im Gasthaus zur „Blume“ die **Mitgliederversammlung** mit Vortrag von Herrn Kreisobstbauinspektor Block über **Die Bedeutung des Pfirsichanbaues in diesen Verhältnissen** statt. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Themas sind die Mitglieder gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Der Vereinsführer.

Billige **Kneipp-Sandalen** mit Gummisohlen
Nr. 27 30 31 35 36 42
R.M. 1.65 1.75 2.-
Reformhaus, Adolf Hittlerstr. 11.
Superiores bringt Erfolg!

Paßbilder liefert sofort
Photograph Rummel
— Auerstraße 3 —
1-2 Zimmerwohnung
v. ja Ehepaar auf 1 Sept. z. miet. gel. Angeb. unt. Nr. 511 a. d. Verl.
Guterhalter
Kindersportwagen zu kaufen gesucht.
Adresse abzugeben im Verlag.

Turnerschaft Durlach 46
Täglich einige Liter **Milch** abzugeben bei Mina Eberhardt Witw., Durlach, Saarstraße 8.
Schöne, große, neue **3 Zimmerwohnung** II. St., Bad, gr. Veranda, ist wegen Todesfall auf 1. 10. zu vermieten. Preis 60.- M. Angebote unter Nr. 509 an den Verlag.
Christliches und fleißiges **Mädchen** tagsüber gesucht. Zu ertragen im Verlag.

Jeden Mittwoch **Schlachttag** Kropp z. „Schwanen“ D.-Aur
Korbmöbel-Korbwaren Reparaturen ist Vertrauenssache, darum nur zum **Spezialgeschäft Korb**
Zuh: Joh. Güdel
Rappentstraße 5.

NSU Herren-Fahrrad zu verkaufen. Zu erfragen im Verl.
Schuhfabrikant
Edich Schüller
Adolf Hittlerstraße 59 gegenüber Friedrichschule.
Damen-Sohlen A. 1,60
Herren-Sohlen A. 2,30
Damen-Abfäße A. 0,50 u. 0,60
Herren-Abfäße A. 0,80 u. 0,90
Ago oder genäht 30 % mehr.
Zur Verarbeitung gelangt: Ausfuhrung A. rein Eichenlohgegerbtes Kernschleider.

Turnerschaft Durlach 46
Wir beteiligen uns an der gemeinsamen **Trauerfeier**
heute abend 7.30 Uhr auf dem Schloßplatz.
Beteiligung für Turner und Turnerinnen ist Pflicht.
Antreten 7.15 Uhr auf dem Weiberhof. Anzug: Blau (dunkel) schwarzer Binder, Trauerflor am linken Arm.
Turnerinnen: Blauer Rock, weiße Bluse mit Binde und schwarzem Schluß. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.
Der Vereinsführer: W. Henning.
Organisations- und Werbekraft
von erstklassiger **Lebensversicherungs-Bank** als **Reisebeamter** gesucht.
Verlangt werden:
Nachweisbare Werbeerfolge bis in letzte Zeit, Organisationsstalent, insbesondere Befähigung, den Vermittler-Apparat weiter auszubauen und durch vorbildliche persönliche Werbetätigkeiten dauernd produktiv zu halten.
Geboten werden:
Gehalt, Reisekosten und Provisionsbeteiligung am Vertretergeschäft, Arbeitsvereinfachung durch neuzeitliche Tarife und Werbemittel.
Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Erfolgsnachweisen erbeten unter Nr. 513 an den Verlag.

Turnerschaft Durlach 46
Täglich einige Liter **Milch** abzugeben bei Mina Eberhardt Witw., Durlach, Saarstraße 8.
Schöne, große, neue **3 Zimmerwohnung** II. St., Bad, gr. Veranda, ist wegen Todesfall auf 1. 10. zu vermieten. Preis 60.- M. Angebote unter Nr. 509 an den Verlag.
Christliches und fleißiges **Mädchen** tagsüber gesucht. Zu ertragen im Verlag.
Zu verkaufen:
ca. 200 Zentner **Bergheu** säße, unberegnete Ware, zu 6,50 pr. Zentner frei Empfangsstation sowie ca. 100 Zentner **Luzerne-Aleehen** ff. Schnitt, unberegnete, grasfrei 7,00 M. frei Empfangsstation
Anfragen erbeten im Verlag
Fraulein sucht tagsüber Beschäftigung in besserem Haushalt. Ang. unt. Nr. 512 a. d. Verl.
Guterhalterener **Kindersportwagen** zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 510 an den Verlag.
Großes, leeres Zimmer sep. Eingang, zu vermieten, gut geeignet f. Büroswecke.
Zu erfragen im Verlag.
Seifzwolle zum Waschen u. Schäumen wird anagenommen Binastraße 94

Die erfolgreichste Reklame
Durlacher Tageblatt.